

ffe,

t mein großer
verkauf.
esonders in betracht:
-Anzüge,
zen,
ler Art,
mwoll. Stoffe.
Lippstadt
fhaus
se.

uf.

chäfts verkaufe ich sämt-
end ermäßigten Preisen.
ren Artikeln von heute
%.
g. Gödde.

ken's
varen
her, Tintenfässer,
Bücherschränke
handlung,
de.

che Waschanstalt
ster i. Westf.
nahmestelle für mein seit 60
sfähiges Etablissement über-
chickt. Lieferzeit 8 Tage.
Ausführung.

nicht die Sage des Trom-
so wird heute sicher eines
der heutigen Nr. beiliegt,
auf zu Sylvester 1901" ent-
Badische Pferdelotterie bietet
erien dieser Art nicht bieten.
er für nur 1 Mark und da-
keinem Zweifel unterliegen,
nachtsgeschenk dienen, schnell
t S. P. van Perlstein in
llen Losehändlern zu haben.
lung.

diesen alten Satz erproben
eine Mark aus der Kölner
eder außer der Aussicht auf
dem Verein mit zu einem
Bestrebungen gehen dahin,
gerichtete Sanitätshunde die
zu unterstützen und verwun-
ren. Lose à 1 Mark sind zu
Köln und die allerorts er-
in heutiger Nummer besagt

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt" und „Praktischer Ratgeber".

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt" 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 293. Donnerstag, den 19. Dezember **1901.**

Hierzu ein Beiblatt.

Es ist ratsam,

die Zeitung schon jetzt bei den Briefträgern bezw. Postanstalten für das 1. Vierteljahr 1902 zu bestellen, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden wird.

Was diese Zeitung kostet, ist am Titelkopfe derselben zu lesen.

Wer das **„Illustrierte Sonntagsblatt"** zu unserer Zeitung wünscht, muß dies bei der Bestellung **ausdrücklich angeben.**

)=(Die Arbeitslosigkeit und die Stadtverwaltungen.

Die Krisis, welche nunmehr seit über einem Jahre fast über die ganze deutsche Industrie hereingebrochen ist, hat ohne Zweifel eine gegen die Vorjahre gesteigerte Zahl von Arbeitslosen geschaffen. Demgemäß tritt die Aufgabe, den Arbeitslosen in diesem Winter Beschäftigung zu verschaffen, in erhöhtem Maße an die größeren Stadtverwaltungen heran. Ein Teil derselben hat in Voraussicht der kommenden Arbeitslosigkeit dieses Winters bereits vor einiger Zeit besondere Maßnahmen, ihren Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, in Angriff genommen; unter diesen auch Mannheim, welches, wie ein Aufsatz unter obigem Titel in Nr. 17 des Technischen Gemeindeblatts mitteilt, schon im Juli ds. Js. mit den Vorbereitungen zur Bekämpfung des jetzt zu erwartenden Notstandes begonnen hat und jetzt eine bezügliche Vorlage eben den bürgerlichen Kollegien unterbreitet.

Letzteres erwähnen wir besonders deshalb, weil dieser Vorlage Mitteilungen über die im vorigen Winter stattgehabte Beschäftigung von Arbeitslosen in 30 Städten des Reiches beigegeben sind. Eine derartige Uebersicht fehlte uns bisher, wenn man von einer in dem besonders milden Winter 1895/96 veranstalteten, aber nur mangelhaft seitens der Städte beantworteten Umfrage der „Sozialen Praxis" absieht. Die Mitteilungen enthalten eine Reihe von Angaben über die bisherige Praxis bei Vornahme von Notstandsarbeiten.

Als bisher übliche und wieder in Aussicht genommene Notstandsarbeiten kommen nach obigem Aufsatze auf Grund der Mitteilungen in Betracht: Steinklopfen, Bau-, Erd- und verwandte Arbeiten, Beseitigung von Schnee und Eis; vereinzelt Schreibstubenbeschäftigung und Reparaturarbeiten in Werkstätten. Der überwiegende Teil der Arbeiten kann von jedem ungelernten Arbeiter verrichtet werden; letztere Kategorie betrug von sämtlichen Arbeitslosen im letzten Winter in Essen 74,2 pCt., in Mannheim 74,3 pCt. Durch die Verwendung von Arbeitslosen an Stelle gelernter Arbeiter erwachsen den Verwaltungen namhafte Mehrkosten. Bei Erdarbeiten werden nach der Mannheimer Zusammenstellung für Notstandsarbeit gegenüber normaler Arbeit in mehreren Städten 20 pCt. mehr ausgegeben. In den meisten Fällen ist jedoch die Differenz noch erheblich größer, weil im Winter z. B. bei Erdarbeiten bei schwer zu bearbeitendem gefrorenem Boden die Kosten sich natürlich erheblich erhöhen und auf das 3—4fache normaler Arbeit steigen. Danach werden die Erdarbeiten als irrationell bezeichnet: „einmal für die Arbeitslosen selbst, die häufig nicht entsprechend ihrer Qualität beschäftigt werden, zudem, wenn sie aus gedeckten Arbeitsräumen kommen, unter den Unbilden der Witterung zu leiden haben, irrationell aber auch für die Stadtverwaltungen, infolge der unverhältnismäßigen Höhe des Mehraufwandes gegenüber normaler Arbeit."

Für die Bestimmung der Lohnhöhe sind in den Städten im wesentlichen zwei Gesichtspunkte maßgebend. Da die Durchschnittsleistung der Arbeitslosen aus begreiflichen Gründen zum Teil hinter der normalen erheblich zurückbleibt, so stellen zunächst einige Städte den Grundsatz auf, daß der Notstandslohn den ortsüblichen Tagelohn nicht erreichen dürfe. Andere Städte binden sich nicht an diese Grenze, „weil die Gesamtleistung der Arbeitslosen freilich eine geringere zu sein pflege, beim einzelnen Arbeiter dies aber nicht notwendig zu sein brauche." So schwankt der Lohn teilweise erheblich, in Aachen zwischen 2—3,50 Mk., Köln 1,50—3,80 Mk., Mainz 1,16—3,80 Mk. 2c. Bestimmend für diese Schwankungen sind Arbeitsleistung und Lohnart, die Berücksichtigung des Familienstandes des Arbeiters, sein Alter 2c. Sodann wird für die geringe Lohnhöhe als Grund der angeführt, daß die Arbeitslosen sich nicht der Hoffnung hingeben sollen, als ob sie dauernd bei der Stadt unterkommen könnten, damit sie sich bei besserer Konjunktur wieder der Industrie zuwenden. Der Mehraufwand, welchen 11 Städte infolge Verrichtung der Arbeiten durch Arbeitslose haben tragen müssen, betrug bisher für dieselben 179930 Mk. oder 9 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung: ein nur geringes Opfer.

Volkswirtschaftlich betrachtet, kann man nicht etwa gegen die durch die Arbeitslosenbeschäftigung verausgabte Lohnsumme Bedenken haben, sondern nur dagegen, daß durch dieselbe nicht die Arbeitsergebnisse erzielt werden, welche ihr unter normalen Verhältnissen entsprechen. Wie die Verhältnisse aber praktisch liegen, bleibt für die Kommunen die Notstandsarbeit einstweilen immer noch die beste Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, es sei denn, man müßte die unfreiwillig Arbeitslosen ihrem Schicksal überlassen oder sie auf die entrechtende Armenunterstützung verweisen oder auf die private Mildthätigkeit. In ersterem Falle sind nur zu leicht Bettelei und Diebstahl die natürlichen Folgen. Die Kommunen handeln aber in ihrem Selbstinteresse, wenn sie die unfreiwillig Feiernden durch die Beschaffung von Notstandsarbeit vor einem weiteren materiellen und sittlichen Sinken bewahren. Möge deshalb überall in den größeren Städten, in denen die Arbeitslosigkeit in merkbarer Weise hervortritt, die sozialpolitische Einsicht der Gemeindevertretungen zur Beschreitung dieses Weges mahnen.

Die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit für die Arbeitslosen wird jedoch nur in den seltensten Fällen alle umfassen können; in erster Linie werden immer diejenigen berücksichtigt werden, welche längere Zeit am Orte ansässig sind oder eine größere Familie haben. Andere werden auf den Arbeitsnachweis verwiesen werden müssen, und soweit dieser bei einer allgemeinen Ueberfüllung des Arbeitsmarktes einen Ausgleich der Arbeitskräfte nicht herbeiführen kann, bleibt ihnen, zumal wenn sie mangels Angehörigkeit zu einer Organisation auf anderweitige Unterstützung nicht rechnen können, ein wenig trostvoller Ausblick in die Zukunft.

Daher tritt immer wieder, zumal mit dem Erstarken der Industrie, die Notwendigkeit einer allgemeinen gesetzlichen Arbeitslosen-Versicherung hervor. Zur Verwirklichung dieser werden nicht nur solche Erscheinungen massenhafter Arbeitslosigkeit beitragen, wie sie jetzt hervortreten, sondern vor allem auch die neuerdings besonders lebhaften Untersuchungen, welche von Sozialpolitikern über die Wege und die praktische Gestaltung einer allgemeinen obligatorischen Arbeitslosigkeits-Versicherung angestellt werden.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. = Berlin, 18. Dezbr. In der ausländischen Presse wird unter Berufung auf die „Dresdener Neuesten Nachrichten" eine Erzählung verbreitet, wonach der Generalfeldmarschall **Graf Waldersee** während der Kaiserjagden in Schlesien nur durch ein Wunder davor bewahrt worden sei, von einem sich entladenden Gewehr getroffen zu werden. Die Jagd sei sofort abgebrochen worden. Der Kaiser habe tief bewegt den Grafen umarmt. Der Generalfeldmarschall habe sich unverzüglich zu Bett legen müssen. Die Nordd. Allg. Ztg. ist zu der Feststellung ermächtigt, daß an dieser ganzen Geschichte kein wahres Wort ist.

Der Dämon des Hauses Strumborn u. Sohn.

Roman von H. d'Altona.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Bis in die äußersten Winkel und Nischen des geräumigen Salons warf das elektrische Licht seinen hellen und doch so milden Mondscheinglanz. In magischen Schimmer getaucht waren die geschmückten Menschen, die in leichtfließendem Geplauder über den blanken Parkettboden dahinglitten.

Wie einer anderen Welt, einer Welt des Traumes entrückt, standen die dichten, vom Silberschein durchsickerten Gruppen der exotischen Pflanzen neben den in ihrer Gediegenheit fast plumpen Möbeln mit den schweren Silberbeschlägen und kostbaren Einlagen von altväterlichem Stil, den eine Zeit geboren hatte, deren Hauch seit Jahrhunderten verweht war.

Selbst die erwähnten Gäste des Konsuls Strumborn, des Inhabers der altehrwürdigen Firma Sturmborn und Sohn, vermochten sich dem berückenden Eindruck der vornehmen Ausstattung, welche Heinrich Strumborn der von ihm geladenen Gesellschaft zum Rahmen gegeben hatte, nicht zu entziehen, das bezeugten die respektvollen Blicke, mit denen man den soliden Prunk ringsumher maß.

Die heute im Strumbornschen Hause vereinigte Gesellschaft repräsentierte einen ansehnlichen Teil der Geld- und Geistesaristokratie Hamburgs. Einer Einladung in das Haus der stolzen Handelsfirma leistete Jeder stets gern Folge.

Im vielfarbigen Durcheinander bewegten sich die jüngeren Damen, deren Augen an Leuchtkraft mit dem Schmuck ihrer funkelnden Steine wetteiferten, am Arm der Kavaliere durch den Saal, den würdigen Matronen, welche auf den Kanapee's und Sesseln ringsum an der Wand thronten, ergiebigsten Gesprächsstoff bietend.

Während hier von gelenkigen Zungen das Gebiet der Mode und des Tagesklatsches mit gewissenhafter Gründlichkeit beackert wurde, bewegte sich die Unterhaltung der in Gruppen verteilten Herren vorzugsweise auf dem Felde der Spekulation und des Handels und allenfalls der Politik, soweit dieselbe für das Börsengeschäft gerade in Betracht kam.

Die Verbindung mit den übrigen Festräumen vermittelte eine schwere reichgestickte Portiere, neben welcher zwei Diener in dunkelgrüner Livree mit goldenen Schnüren und scharlachroten Strümpfen Aufstellung genommen hatten, um den Passanten die Mühe des Zurückschlagens der Vorhänge abzunehmen.

Von Zeit zu Zeit löste sich ein Paar aus dem Knäuel der Unterhaltenden und verschwand hinter dem Vorhang, angezogen von den Sirenenklängen der Musikkapelle, deren muntere Weisen sich mit dem Rauschen der Kleider und dem scharrenden Geräusche der über das Parkett schleifenden Füße zu einem rhythmischen Getöne vereinigten.

Und wenn die Diener den Vorhang zurückschlugen, für einen Tanzmüden, welcher aus dem Wirbelsturm des Galopps ruhigeren Genüssen zuflüchtete, so zeigte das erglühte Antlitz, daß da drinnen die Lockungen der Geigen und Flöten durchaus nicht entsagungsvollen Gemütern begegneten.

Abgesondert von der übrigen Gesellschaft hatte sich eine Gruppe von vier Herren an dem in der Nähe des Tanzsaals aufgeschlagenen, reichbesetzten Büffett angesiedelt. Die Mitglieder dieser Kolonie mochten den Reizen der Tafel wohl bereits ihre Huldigung in erschöpfendem Maße dargebracht haben. Schon seit einiger Zeit waren sie in eifrigster Unterhaltung begriffen. Das Thema erforderte anscheinend eine besonders zarte Behandlung, da es im unterdrückten Flüsterton geführt wurde, während dann und wann der eine oder andere sich mit einem vorsichtigen Blick überzeugte, daß kein fremdes Ohr einen Laut auffing.

Plötzlich rief ein Mitglied des Quartetts mit der Miene komischen Entsetzens aus:

„Um Gottes Willen! Reißen Sie aus, meine Herren; da kommt die Dynamitpatrone der Gesellschaft! Wo der mit seinen vorweltlichen Kalauern hineinplatzt, wirkt er wie ein in das Pulverfaß fliegender Funke, da muß alles auseinandergehen, mag es wollen oder nicht!"

Die Warnung kam zu spät. Schon hatte sich der, auf den sie sich bezog, der Gruppe genähert; Baron v. Flichhof, ein dem Lebensherbst sich bedenklich nähernder Jüngling, dessen Bewegungen aber ebenso wie die bräunliche Tinktur des Bartes sichtlich das wohl nicht immer erfolgreiche Bestreben verrieten, die Welt über die Falten in seinem Gesicht und den Glanz seines Scheitels hinweg zu täuschen.

„He, he, he!" tönte es im meckerden Tone zwischen den im verdächtigen Weiß schimmernden Zähnen hervor: „Haben Sie schon gehört, meine Herren? Der allerneueste Witz! Welcher Unterschied ist zwischen . . ."

„Ja, ja, haben schon gehört!" fiel ihm einer der von ihm Angefallenen hastig in's Wort, indem er abwehrend ihm die platte Fläche der Rechten zeigte, „ist ja längst bekannt!"

„Jawohl, jawohl, freilich, längst nicht mehr neu!" versicherten zugleich mit launigem Ernst die Umstehenden.

„So? Schade! Ist aber ein guter Witz, nicht wahr?" nickte der Baron mit gutmütiger Vertraulichkeit der Gesellschaft zu und trat tänzelnd, das Monocle in die Augenhöhle klemmend, wieder den Rückzug an.

„Ich bin neugierig, ob dessen Hinterbliebenen dereinst wagen werden, in seiner Todesanzeige zu behaupten, daß er seinen Geist aufgegeben habe," bemerkte der Landschaftsmaler Sienemann, dessen Geistesgegenwart die Gesellschaft es verdankte, daß der Ansturm des lästigen Gesellschafters glücklich zurückgewiesen war.

„Wie meinen Sie das?" fragte sein Nachbar van [illegible] Melde, Besitzer eines der ersten Exporthäuser der Hanse[illegible]

„Weil eine derartige Todesanzeige eine kühne Un[illegible]heit enthalten würde, die Leidtragenden dürften [illegible] anzeigen, daß er den Geist Anderer aufgegeben hat," widerte der Künstler lächelnd. „Der hat noch nie [illegible] als fremde Kühe auf die Weide getrieben."

„Wer ist denn der junge Fremdling dort?" wendete sich

— **Eine Dreimännergeschichte.** Der verstorbene deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeldt, war eine Zeit lang, so schreibt das „Dortmunder Tageblatt", auch einmal Einwohner von Dortmund.

Während des Streites zwischen seinen Eltern, dessen Ausfluß bekanntlich der Kassettendiebstahlsprozeß war, lebte der junge Hatzfeldt mit seinem Hauslehrer Heinrich Bürgers in Dortmund. Er meldete sich damals zur Aufnahme auf das Dortmunder Gymnasium, wurde aber abgewiesen aus Gründen, die zum Teil in den ehelichen Zwistigkeiten seiner Eltern lagen. Die sämtlichen in Betracht kommenden Personen sind später bekannt geworden; der Zögling brachte es in der diplomatischen Karriere zum deutschen Botschafter, der Hauslehrer Heinrich Bürgers war 1848 und 1849 Mitredakteur der „Neuen Rhein. Ztg." in Köln. Er wurde im Kölner Kommunistenprozesse zu einer längeren Festungsstrafe verurteilt, die er auf Kosten seiner Gesundheit verbüßte, und war während der Konfliktszeit und auch späterhin preußischer Landtagsabgeordneter für Solingen und Mitglied der Fortschrittspartei. In seinen letzten Lebensjahren — er starb 1878 — war er bei den damaligen Führern der Fortschrittspartei nicht gut angeschrieben, er war ihnen zu radikal. Der Direktor des Gymnasiums endlich, Thiersch, wurde als Dichter des „Preußenliedes" („Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?") eine in patriotischen Kreisen gefeierte Persönlichkeit; auch wissenschaftlichen Kreisen blieb er nicht unbekannt, denn er entwendete aus dem ihm zugänglichen Archiv der Stadt Dortmund zwei alte, wertvolle Handschriften des Sachsenspiegels, von denen er eine an die große Pariser Bibliothek veräußerte; die andere tauchte später in der Wolfenbütteler Bibliothek auf. Strafrechtlich oder disziplinarisch verfolgt wurde Thiersch nicht, in den Jahren der Reaktion deckte das patriotische Verdienst solche kleinen Sünden. — Thiersch war übrigens der Stiefvater des bekannten Revolutionärs und Schriftstellers Otto von Corvin-Wierbitzky.

— **Staatsstreichlüstern** ist das ostelbische Junkertum. Herr v. Oldenburg, der Führer der Landbündler in Westpreußen, der in einer Sitzung der westpreußischen Landwirtschaftskammer einen Mindestzoll von 7½ M. für alle Getreidearten forderte, erörterte bei dieser Gelegenheit auch die Auflösung des Reichstags im Fall einer Ablehnung des Zolltarifs. Er erklärte dabei, der „Danz. Ztg." zufolge, daß eine Auflösung nur dann Erfolg haben könne, wenn die Regierung die Kraft und den Willen habe, mit einer Aufhebung der Verfassung zu rechnen. Das patriarchalische Verhältnis sei für das Land notwendig. Die Leute müßten das Vertrauen zu ihrem Herrn haben, den zu wählen, den der Herr wolle. Sonst könnte man den ganzen Besitz schießen lassen. — Der Mann ist wenigstens offenherzig. Die meisten Konservativen denken gerade so wie er, aber sie sagen es nur, wenn sie ganz unter sich sind.

⚔ Berlin, 19. Dez. **(Telegramm.)** In der Tonhalle fand gestern abend eine große **Studentenversammlung** als Protest gegen die neulichen Kundgebungen polnischer Studenten in der Universität statt. Unter anderen sprachen Professor Samassa als Oesterreicher, Professor Adolf Wagner und einige andere anwesende Universitätslehrer. Schließlich wurden unter stürmischem Beifall zwei Resolutionen einstimmig angenommen, worin der Kultusminister gebeten wird, Vorkehrungen gegen die Beeinträchtigung des Studiums durch Ausländer zu treffen.

Frankreich. Die Person und das Verhalten **Dreyfus** nach seiner Begnadigung hat sehr viele enttäuscht und ernüchtert, die in ihm ihre Ideale verteidigt hatten. Daß er unter Verzicht auf eine Revision seines Prozesses die Begnadigung nachsuchte und annahm, verriet einen großen Mangel an Ehrgefühl. Wie jetzt durch eine Preßfehde zwischen Labori, dem berühmten Verteidiger des Dreyfus, und den Anhängern des letzteren bekannt wird, ist die Annahme der Begnadigung ohne Wissen und gegen den Willen Laboris erfolgt. Auch bezüglich des Honorars hat sich Dreyfus äußerst schofel gegenüber Labori benommen. Labori, der sich jetzt um ein Deputiertenmandat bewirbt, hat sich schon lange von Dreyfus losgesagt. Reinach und andere mehr oder minder zweifelhafte Freunde des Dreyfus greifen jetzt Labori in der ihnen ergebenen Presse heftig an.

Paris, 18. Dez. Der frühere Botschafter in Berlin, Herbette, wurde auf offener Straße von einem Gehirnschlag gerührt und sank sofort tot zu Boden. Da ihn die Vorübergehenden nicht kannten und er keine Papiere bei sich trug, brachte man ihn nach der Polizeiwache in der Rue de Mosscou, wo der in den Kleidern des Verstorbenen namhaft gemachte Schneider die Persönlichkeit feststellte.

Bulgarien. Das Kabinett **Karawelow** ist zurückgetreten wegen Schwierigkeiten, die sich der erforderlichen großen Staatsanleihe entgegenstellen. Das Land ist annähernd bankerott.

Türkei. Konstantinopel, 17. Dez. Drei bulgarische Grenzsoldaten, die im Nebel einige Schritte über die türkische Grenze geraten waren, wurden am 11. ds. Mts. im Bezirk Paschmakla bei Tschiltepe, Vilayet Adrianopel, von 10 türkischen Soldaten unter Leutnant Mustafa und von mehreren Zivilpersonen überfallen und beschossen. Die türkischen Soldaten waren vom 15. Bataillon in Kirdialy. Zwei bulgarischen Soldaten gelang es, zu entfliehen; der dritte aber wurde 4 Kilometer weit ins Innere bis nach dem Dorfe Dolahar geschleppt, wo Leutnant Mustafa ihn enthaupten und seine Leiche vollständig berauben und entkleiden ließ. Der abgeschlagene Kopf wurde dem türkischen Kaimakam von Paschmakla gesandt. Bulgarien verlangt zunächst die Auslieferung der Leiche, des Kopfes, der geraubten Kleider und Waffen, kündigt aber gleichzeitig an, daß es sich darüber hinaus Genugthuung verschaffen werde.

Asien. Arabien. England fährt fort, Maßregeln zu treffen, um Kuweit unter seine Schutzherrschaft zu bringen. Nachdem es früher stets die türkischen Ansprüche auf Kuweit für unberechtigt erklärt hat, wurde jetzt der Schech Mubarek vom Kapitän des englischen Kriegsschiffes veranlaßt, die türkische Flagge, die bisher stets in Kuweit am Lande und auf den Schiffen wehte, niederzuholen. Die Pforte erhob hiergegen Vorstellungen in London, die wahrscheinlich erfolglos bleiben werden, da die englische Politik diesen Stützpunkt am persischen Golf nicht in andere Hände übergehen lassen will.

Krieg in Südafrika.

London, 18. Dezember. Zu der Gefangennahme Kritzingers meldet Reuter aus Middelburg (Kapkolonie): Kritzinger überschritt am 15. d. M. mit 150 Mann, hauptsächlich Aufständische, in der Nähe von Colesberg den Oranjefluß, marschierte in die Kapkolonie und versuchte die Eisenbahn zwischen Hannover und Failbosch zu überschreiten. Die Blockhäuser eröffneten ein heftiges Feuer. Kritzinger und 5 Mann wurden verwundet und gefangen genommen.

Madrid, 18. Dez. Aus Lissabon ist hier die Nachricht eingegangen, Reisende, welche dort aus Lorenzo Marques eintrafen, erzählten, daß die Buren kürzlich bei Mesfangire eine englische Abteilung überraschten, die auf portugiesisches Gebiet flüchtete. Der Kommandant der portugiesischen Grenztruppen befahl den Engländern, die Waffen niederzulegen. Die Engländer weigerten sich und setzten den Kampf fort. Ein Offizier, ein Sergeant und drei Soldaten der Portugiesen wurden getötet, man wisse jedoch nicht, ob sie von englischen oder Burenkugeln getroffen worden seien.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

Dortmund, 18. Dez. Der Kommis eines hiesigen kaufmännischen Geschäfts wurde gestern nach Abholung von ca. 20000 Mark bei einer hiesigen Bank flüchtig und ist bis jetzt noch nicht gefaßt.

Hamme, 17. Dez. Infolge eines Streites wurde der 19jährige Bergmann Schmehing von dem Bergmann Rabel aus Eickel erstochen. Der Stich war so wuchtig geführt, daß das Messer zwischen den Rippen durch in das Herz gedrungen war. Der Thäter wurde verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Bochum zugeführt.

Arnsberg, 18. Dez. Gestern morgen wurde die Geschäftsführerin eines hiesigen Geschäfts in ihrer Privatwohnung tot im Bette aufgefunden. Das blühende junge Mädchen war durch Einatmung von Gas, welches dem im Zimmer stehenden Gasofen entströmte, erstickt. Der traurige Fall findet allgemeine Teilnahme.

Köln, 17. Dez. Ein Müller und ein Kaufmann eröffneten hier ein Geschäft und empfahlen in den hiesigen Zeitungen sicher wirkende Barterzeugungsmittel zu 2,50 M. In den Anzeigen hieß es ferner: „Bei ausbleibendem Erfolg zahle das Geld zurück." Eine große Anzahl junger und älterer Herren hatte sich das Mittel kommen lassen, ohne jedoch Erfolg zu verspüren. Die Lieferanten hatten sich vor Gericht zu verantworten. Zeugen bekunden, sie hätten für ihre 2,50 Mk. Schweinefett im Werte von 20 Pfg. erhalten, und es hätte sich im Gesicht an den mit dem Fett bestrichenen Stellen Ausschlag gebildet. Der Verteidiger legte eine Anzahl Dankesschreiben vor, die der Staatsanwalt für „Uhzerei" hielt; das Mittel sei chemisch untersucht, es hätten sich keine schädlichen Stoffe darin gefunden, vielmehr sei es nach dem Gutachten ein Mittel, das den Bartwuchs günstig beeinflussen soll; jedenfalls hätten die Angeklagten nicht wider besseres Wissen gehandelt. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und erkannte freisprechend.

Köln, 17. Dez. Der bekannte Philologe Professor Düntzer ist gestern hier gestorben.

Bückeburg, 16. Dez. Ein jedenfalls unerwartetes Weihnachtsgeschenk hat gestern die Inhaberin eines hiesigen Kaufmannsgeschäfts bekommen. Es wurde ihr nämlich der „Schaumb. Lipp. Lds.Ztg." zufolge mitgeteilt, daß unter dem Dache ihres Hauses ein Schatz verborgen sei und auch genau die Stelle beschrieben, an welcher man denselben finden würde. Eine sofort angestellte Nachforschung ergab die Richtigkeit der Angabe, denn man fand 230 Mark in Gold wohlverwahrt in einer Düte an dem bezeichneten Orte.

Vermischtes.

— **Berlin**, 17. Dez. Die biologische Abteilung für Land- und Forstwirtschaft am kaiserlichen Gesundheitsamte geht energisch mit der Bekämpfung der Feldmäuse vor; sie hat Vorschriften herausgegeben, deren Durchführung eine Verminderung der Feldmäuse ermöglicht. Zwei Methoden der Bekämpfung empfehlen sich: das Auslegen von Mäusetyphus-Bakterien und das Einlassen von Schwefelkohlenstoff in die Mauselöcher. Die erste dieser Methoden wird hauptsächlich da anzuwenden sein, wo die Mäuse so überhand genommen haben, daß nur noch eine Massenbekämpfung etwas fruchtet.

— **Ein fettes Honorar.** Das Wiener Civillandesgericht hat jüngst zwei Wiener Advokaten an Expensen den Betrag von 800000 Kronen zugesprochen. Es ist dies seit Jahrzehnten die höchste Expensennote, die vom Gerichte genehmigt wurde; sie galt aber auch einer mehrjährigen komplizierten Arbeit, bei welcher es sich um viele Millionen handelte und die schwierigsten Rechts- und Administrationsfragen in Betracht kamen. Es ist nämlich die Abhandlung des Baron Hirsch'schen Nachlasses sowie die Aufteilungen der Hirsch'schen Stiftungen zum Abschluß gelangt. Erwähnt sei, daß in den Siebzigerjahren Regierungsrat Dr. Pamm als Abhandlungspfleger für den Nachlaß des Millionärs Ott ebenfalls ein Honorar von 400000 Gulden zugesprochen erhielt.

— **Kälte in Amerika.** Aus New-York wird vom Sonntag telegraphiert: Die sich seit 48 Stunden über Nordamerika ausdehnende „kalte Welle" ist eine der kältesten, welche seit Menschengedenken beobachtet worden ist. In verschiedenen Orten ist die Temperatur auf 18 Grad unter Null gesunken. In Chicago herrscht eine derartig strenge Kälte, wie sie seit 200 Jahren nicht mehr zu verzeichnen gewesen ist; ebenso herrschte in den Nordweststaaten die strengste Kälte, die je im Dezember beobachtet worden ist. An einigen Plätzen fiel die Temperatur auf — 39,4 Grad Celsius. Mehrere Hirten sind erfroren; in Wyoming sind 10 Hirten im Sturm ums Leben gekommen. Nach Ansicht der amerikanischen Meteorologen wird auch Europa von dieser kalten Welle in Mitleidenschaft gezogen werden, da dieselbe über den Atlantischen Ocean sich nach der französischen Küste hin bewegt.

— **Amok laufen.** In den jüngsten Nachrichten über den blutigen Konflikt deutscher und anglo-indischer Truppen in Tientsin wurde berichtet, daß eine indische Schildwache Amok lief. Dieses Amok-Laufen bildet, wie man den Münchener Neuesten Nachrichten schreibt, eine besondere Eigentümlichkeit der malaischen Stämme des Sunda-Archipels. Ohne besondere Veranlassung, von plötzlicher Raserei befallen, stürzt der Amok-Läufer durch die Straßen. In den Händen schwingt er einen haarscharfen Kris, den bekannten Dolch der Japaner. In wahnsinniger Hast eilt er zwischen den Häusern mit dem gellenden Rufe: „Amok!" (d. h. ich töte) dahin. Kaum ertönt dieser Ruf, so leeren sich die Straßen, alles trachtet angstvoll, das schützende Haus zu erreichen, von Schreck erfüllt schreien Frauen und Kinder „Mata glab" (das „blinde Auge"), und die Männer greifen nach Waffen, denn der Amok-Läufer stößt unbarmherzig jeden nieder, der ihm in den Weg kommt. Oft fallen ihm 8—10 Menschenleben zum Opfer, ehe ihn die tötliche Kugel trifft oder er hinterrücks erschlagen wird. Der Amok-Läufer gilt als vogelfrei und wird unter allen Umständen noch während seines Laufes getötet. Die Geschichte der Kolonisation des niederländischen Anteils des indischen Archipels weiß zahlreiche Fälle zu melden, daß höhere europäische Beamte dem Amok-Laufen zum Opfer fielen. Derartige Raserei-Anfälle beschränken sich übrigens nicht auf die Malaten allein, auch bei der japanischen Kriegerkaste sowie bei einigen Stämmen des britischen Indiens kommen sie in ähnlicher Form vor und fordern ihre Opfer.

— **Schlaue Berechnung.** Student: „Ich will Ihnen etwas sagen: das Zimmer konveniert mir zwar, aber ich kann es nicht mieten, es liegt mir zu niedrig. Ja, wenn es mindestens im vierten Stockwerk läge, da würde es mir schon recht sein!" — Wirt: „Aber, lieber Herr, das sehe ich nicht ein." — Student: „Das können Sie auch nicht. Aber ich habe einen lahmen Schneider!"

---

ein Dritter aus der Gruppe, Rechtsanwalt Rupert, welcher mit spannendem Blick das Tanzgewoge im Nebensaal durch den zurückgeschlagenen Vorhang eine Weile beobachtet hatte, an den Exporteur, „der rast ja durch den Saal, als würde er von den Erinnyen verfolgt!"

„Der Konsul hat ihn als Tanzbär eingeladen, ich kenne ihn nicht," gab der Gefragte achselzuckend zurück.

„Man sieht heute außergewöhnlich viel neue Erscheinungen, während andere, ohne die man sich frührer eine Gesellschaft bei Sturmborn gar nicht denken zu können glaubte, diesmal fehlen!"

„Deshalb scheint auch die Unterhaltung nicht recht in Fluß kommen zu wollen," nickte Dr. Rupert. Es liegt so schwül hier in der Luft, man fühlt sich unwillkürlich von einer Art Gedrücktheit eingenommen. Aber sehen Sie da!" Er deutete durch die Saalverbindung in den Tanzsaal auf eine Gruppe von mehreren Personen, die sich dem Salon näherte. Den Mittelpunkt der Gruppe bildete ein älterer Herr, dem eine junge Dame am Arme hing.

Das Paar verdiente in der That die Beachtung, welche ihm allerseits zu Teil wurde. Der Herr, sowie die Dame waren derart mit Schmuck behangen, als hätte ein Juwelier sie als wanderndes Schaufenster engagiert. Dem kugelrunden Führer der Dame baumelte an dem breiten Leibe eine lange Goldkette von der Stärke eines mittelmäßigen Schiffstaues herab, den Knoten seiner Kravatte bedeckte der Knopf einer Vorsteckнadel in der Größe eines Thalerstückes, das Fleisch seiner runden Finger war unter blitzenden goldenen Ringen begraben. Ebenso hatte seine Begleiterin jedes irgendwie dazu geeignete und nicht geeignete Plätzchen an ihrer Erscheinung mit Goldschmuck und blitzenden Steinen bepflastert, so daß die robuste, in meergrünen Atlas gehüllte Gestalt der Dame einem mit prunkenden Denkmälern besetzten Friedhofe des guten Geschmacks glich.

Als das Paar den Salon betreten hatte, wendete die junge Dame das hochrote Antlitz nach der Portiere zurück und rief in lauter Entrüstung aus: „Das ist wirklich unerhört, beinahe hätte er mich umgetanzt!"

„Das war deutlich!" bemerkte Sienemann mit erheitertem Gesichtsausdruck. Blöde scheint die Gnädige nicht zu sein!"

„Es ist aber auch unverschämt," runzelte van der Melde die Stirn, „der junge Mensch tanzt munter weiter, ohne es der Mühe wert zu halten, sich zu entschuldigen?"

„Wer denn? Ich sah nichts!" fragte drr Künstler.

„Nun, der wütend tanzende Jüngling da! Als Neuling in der Gesellschaft sollte er sich doch etwas mehr Zurückhaltung auferlegen!" gab der Kaufmann zur Antwort.

„Ja, der Konsul hat heute in der That eine sonderbare Musterkollektion von Gästen ausgestellt," bemerkte der Advokat sarkastisch und zuckte leicht mit den Achseln.

Inzwischen hatte der kleine Herr mit dem stattlichen Embonpoint sich den Unterhaltenden genähert, ohne daß er von Dr. Rupert bemerkt worden war.

Der Dicke mochte die Aeußerung des Letzteren als eine an ihn gerichtete Bemerkung aufgefaßt haben.

„Wie meinen Sie das?" fragte er ganz unvermittelt.

„Ich meine, es würde sich für den jungen Herrn da wohl geschickt haben, wenn er . . ."

„Ach so, ja," unterbrach ihn der Frager, dessen gesellschaftliches Talent entschieden an Glanz mit dem Behang seiner schneeweißen Weste nicht auf gleicher Höhe stand.

Er blickte den Juristen forschend an und setzte dann mit gönnerhafter Miene hinzu: „Sie sind wohl hier beim Gericht angestellt?"

„Warum interessiert Sie das, wenn ich fragen darf?" gab Rupert zurück.

„Nun, ich meine nur. Ich sehe Sie zuweilen bei mir mit Aktenheften unter dem Arm zum Justizgebäude gehen! Ich dachte mir deshalb, daß Sie vom Gericht seien. Man läuft doch nicht bloß zum Vergnügen ins Justizgebäude!"

„Manchmal doch," lächelte der Anwalt, „wenigstens zum Vergnügen anderer, das heißt, wenn es einem gelingt, den anderen vor der Strafe des Richters zu retten. Ich bin nämlich Verteidiger. Wenn Sie 'mal Bedarf haben sollten, ich stehe gern zu Diensten."

Der Kleine hatte den leisen Spott in der Aeußerung Ruperts wohl nicht verstanden, er nickte wohlwollend und sagte, während sein Gesicht sich breit zu einem Lächeln verzog: „Danke, ich halte mir gern Apotheker und Advokaten vom Halse. Die pflegen einem mehr aus dem Haus herauszutragen, als zehn Pferde hineinschleppen können." Dann drehte er sich schwerfällig um und schob sich der Mitte des Saales zu.

„Der Urtypus eines Parvenüs, dieser Herr Kunkeberg," brummte van der Melde, indem er wegwerfend mit den Achseln zuckte.

„Wer ist denn der artige Herr?" fragte der Maler. „Ich begreife Ihre Gelassenheit gegenüber solcher Anmußung nicht, Doktor!"

„Hm, der Onkel macht mir Spoß," gab lächelnd der Anwalt zurück.

„Ein Holzklotz in Goldfassung!"

„Viel Moneten und wenig Manieren," schaltete der Vierte der Gruppe ein.

„Ich bitte Sie, Manieren!" kam es mit einem Anfluge von Bitterkeit aus dem Munde Ruperts. „Wozu braucht so einer Manieren! Kann er sich dafür was kaufen? Haus, Hof, Weib, Titel oder alles, was sein ist? Nein! Aber für Moneten alles! Auch Menschen!"

Der harte Klang der beiden letzten Worte ließ Sienemann überrascht aufblicken. Er sah den Anwalt forschend an und fragte dann mit unterdrückter Stimme. „Auch unseren Wirt, den Konsul?"

Des Advokaten Antlitz blieb eine Weile unbeweglich; er richtete das Ange ernst auf den Frager, dann fragte er langsam, ohne jegliche Betonung:

„Sagte ich das?"

„Strumborn hat sein Konto in der Vereinsbank aufgegeben! Seit gestern ist Kunkeberg sein Bankier," bemerkte van der Melde.

„Ah, das ist mir ganz neu!" rief der Advokat aus. „Aber es setzt mich nicht in Erstaunen."

(Fortsetzung folgt.)

Beiblatt zur „Bielefelder Volkszeitung“, „Beckumer Volkszeitung“, „Glocke“ und „Wiedenbrücker Zeitung“.

Nr. 293. — 1901. Donnerstag, 19. Dezember.

Aus den Tagebüchern des Grafen von Blumenthal.

Es ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften jener großen Männer, die in blutigem Ringen die Einheit des Deutschen Reichs schmieden halfen, daß sie nicht nur Männer der That, sondern auch Meister des Worts und der Feder waren und in klassischer Form das reiche Leben ihres Geistes und Gemütes zu offenbaren wußten. Die Litteratur persönlicher Aufzeichnungen aus den großen Jahren des nationalen Werdens hat jetzt wieder eine wertvolle Bereicherung erfahren. Die Tagebücher des Generalfeldmarschalls Grafen v. Blumenthal, dessen Eintragungen manchmal unter dem Donner der Geschütze entstanden, sind jetzt dem deutschen Volke zugänglich gemacht worden, das diese wertvollen Dokumente einer großen Zeit jedenfalls dankbar aufnehmen wird. Wir entnehmen dem Buche, das im Verlage der Cottaschen Buchhandlung (Stuttgart und Berlin) erschienen ist, folgende Aufzeichnungen des großen Feldherrn:

Das Bombardement von Paris.

Graf von Blumenthal war bekanntlich einer der eifrigsten Gegner einer Beschießung der französischen Hauptstadt, die er für einen militärischen Fehler hielt, während sie Bismarck aus politischen Gründen wünschte. Seine Aeußerungen über diese militärische Frage nehmen einen besonders großen Raum in seinen Aufzeichnungen ein.

Montag, den 21. November 1870.

„Zum Diner waren wir beim König. Nach Tische fing Graf Bismarck von der Beschießung an und hielt sie durchaus notwendig, namentlich in politischer Beziehung. Ich konnte ihm nur sagen, daß ich lieber ganz abtreten wie es zugeben würde. Seine Politik ginge mich nichts an, hier handle es sich um eine militärische Frage, wobei die militärische Ehre engagiert sei. Ich kann es sehen, daß auch bereits der Kronprinz bearbeitet ist und gern sehen würde, wenn ich eine fähnrichsmäßige Beschießung von Paris gestatten wollte. Ich kann mich zu einem solchen Unsinn nicht hergeben und werde lieber mein Kommando niederlegen, ehe ich mich auf solche Kindereien einlasse. Wird einmal angefangen zu schießen, so darf auch nicht einen Augenblick pausiert werden. Ein einmal angefangenes Werk muß durchgeführt werden, sonst blamiert man sich vor der ganzen Welt; wenn nur irgend ein Zweck der Beschießung abzusehen wäre, so wollte ich nichts sagen, aber wenn man glaubt, die Franzosen durch den bloßen Knall und ein paar in die Vorstädte geworfene Granaten zur Uebergabe zu zwingen, so giebt man sich wirklich kindlichen Illusionen hin und unterschätzt die Franzosen gründlich. Im freien Felde will ich gern gegen sie 1:2 angehen, hinter Wall und Graben werden sie aber sicherlich zu Helden werden; wir würden damit alle unsere Vorteile aus den Händen geben. Wie lange es mir noch möglich sein wird, dem blutdürstigen Andrängen mein Veto entgegenzusetzen, weiß ich nicht; vorläufig habe ich noch den König und Moltke für mich.

Mittwoch, den 7. Dezember 1870.

Vom General v. Moltke endlich die Mitteilung, daß alle disponiblen Pferde, von je sechs zwei, den Munitions-Kolonnen an dem Belagerungspark zum Transport der Munition abgegeben werden sollen; außerdem will der Kriegsminister nun ein Militär-Transport-Korps mobil machen; gerade so, wie er uns 1864 vor Düppel, 3 Tage vor dem Sturm, anbot, eine Eisenbahn von Flensburg nach Gravenstein zu bauen. Es ist überhaupt interessant, mit welcher Energie er und Bismarck darauf hinarbeiten, daß Paris nun endlich beschossen werden soll. Heute abend teilte mir noch der Kronprinz ein diplomatisches Telegramm aus Berlin mit, was ihm Bismarck zugesandt hat, und worin es heißt, daß die Machthaber in Paris selbst das Bombardement dringend wünschen, um mit Ehren die Festung übergeben zu können. Woher weiß man das, und wo ist denn die Verbindung mit diesen Machthabern, daß man ihre Gedanken kennt? Ich kann in der ganzen Geschichte nur eine Intrigue sehen, um damit auf den König zu wirken und auf diese Weise den lang ersehnten Zweck des Beschießens zu erreichen. Die Beschießungswut fängt an, mir ordentlich Spaß zu machen; ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird; wir dürfen den Franzosen diese Ehre gar nicht anthun, nach der sie sich vielleicht sehr sehnen. Ich halte es unter jetzigen Verhältnissen allerdings für möglich, daß das Schießen ein Signal zur Uebergabe sein würde, aber für ausgemacht kann ich es durchaus noch nicht halten, und würde es mir sehr leid thun, wenn wir uns blamierten und eine Sache anfingen, die wir nun einmal bei den ganz unzureichenden Mitteln nicht durchführen können. So ein bloßes Klopfen auf den Busch kann einen sehr unangenehmen Rückschlag geben. Das weiß gewiß General v. Moltke recht gut, er schweigt sich deshalb aus und drängt uns nicht.“

Donnerstag, den 8. Dez. 1870.

„Ich machte nachmittags meinen Spaziergang und aß dann beim Könige, wo alle Georgsritter vereinigt waren; ich konnte dabei längere Zeit mit Graf v. Moltke sprechen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß meine Auffassung der Situation ganz mit der seinigen übereinstimmt. Er glaubt auch, daß die Pariser sich noch im Laufe dieses Monats aus Hunger ergeben müssen, und daß es besser wäre, die schweren Geschütze zur Befestigung unserer Stellung zu verwenden, als eine Belagerung anzufangen, für die wir durchaus nicht genügend mit Mitteln ausgerüstet sind. — Um aber dem Andrängen auf Beschießung in etwas nachzugeben, will er mit einigen Artilleristen konferieren, ob nicht doch eine Art von partieller Beschießung von Paris möglich sei, ohne die förmlichen Parallelen zu eröffnen; ich glaube, er überschätzt die Tragweite unserer Geschütze und den moralischen Effekt, den das haben kann.“

Montag, den 19. Dezember.

„Zum Mittag war hier die Reichstags-Deputation und Graf Bismarck. Letzterer setzte sich nach dem Diner mit mir auf ein Sopha und begann mich wegen der Beschießung zu bearbeiten, so einschmeichelnd und geschickt alle meine Einwände bekämpfend, daß ich laut auflachen mußte. Er sagte mir, Paris bombardieren zu wollen, wäre ihm nie eingefallen; er wisse recht gut, daß man die Stadt nicht erreichen könne, aber die politischen Verhältnisse machten es durchaus notwendig, daß Ernst gezeigt würde; wir müßten schießen, und wenn es auch nur 50 Schuß auf die Forts wären, sonst würde es ihm unmöglich sein, die fremden Mächte, namentlich Rußland und England, von der Einmischung abzuhalten; sie glaubten alle, wir wären am Ende mit unserer Kunst. Meinen Einwand, daß das nie den Militär veranlassen könne, sich irre leiten zu lassen und gegen seine bessere Einsicht zu handeln, ließ er nicht gelten, da der Krieg doch nicht ohne Politik geführt werden könne und die Politik doch auch ihren Teil daran haben müsse. Daß die Politik es verlange, konnte er gut sagen, aber es zu beweisen, dazu war wohl nicht Ort und Zeit. Ohne diesen Beweis zu haben, konnte ich aber unmöglich sagen: wir werden schießen. Ich konnte nur sagen, ich werde ja ein Beschießen der Forts nicht hindern, wenn die nötige Munition heran ist, was vielleicht in 5—6 Tagen der Fall sein kann. Er ließ es nicht an Schmeicheleien und dergleichen fehlen; dagegen bin ich aber Gott sei dank ziemlich bombenfest. Im weiteren Verlauf des Gesprächs klagte er bitter über den König und General von Moltke, die ihn seit einiger Zeit ohne jede Kenntnis und Teilnahme an den Operationen ließen, ja ihn eigentlich ganz unhöflich und grob behandelten. Er sprach es ganz positiv aus, daß er nicht eine Stunde lang Minister bleiben werde, wenn der Krieg vorbei sei. Die nichtachtende, unhöfliche Behandlung könne er nicht länger ertragen, er sei allein dadurch krank und müsse der Sache ein Ende machen, wenn er überhaupt noch länger leben wolle. Er schien ganz außer sich zu sein und sagte unter anderem, er habe immer gegen die Belagerung von Paris gesprochen und halte sie für einen großen Fehler, ebenso die Einschließung, denn wir würden doch nie jemanden finden, der mit uns Frieden schließen könne. Er würde gern den Kaiser mit seiner ihm anhängenden gefangenen Armee wieder einsetzen, denn der kranke Mann wäre nicht gefährlich. Der König wolle es aber durchaus nicht. — Ich glaube nun, der König hat recht; ich kann die Situation von außen nicht so drohend ansehen und glaube, wir müssen unbekümmert um die Außenwelt Paris haben und die Franzosen so lange drücken, bis sie sich fügen. Die Not wird sie schon dazu zwingen, und auf halbem Wege stehen zu bleiben, wäre der größte Fehler. Bismarck mag sagen, was er will. Ein Zeichen, wie aufgeregt er war, ist es, daß er mir unter anderem sagte, er wäre als Royalist in den Krieg gezogen, er käme aber anders heraus; nach dem Kriege bliebe er nicht Minister. Er klagte noch über eine Menge von kleinen Dingen, wonach von Moltke und dem Generalstab, namentlich von Podbielski, gar keine Rücksicht auf ihn genommen, er vielmehr immer mit unhöflichen Briefen abgewiesen würde. Ich sah daraus ganz klar, daß es ihm nach allen Vorgängen, die ihn so hoch gehoben haben, ganz unerträglich ist, hier eine zweite Rolle spielen zu müssen. Daß andere in ihrem Kreise auch etwas leisten wollen und können, und daß es Dinge giebt, die auch einmal ein anderer besser verstehen kann, das scheint ihm wohl schon eine unberechtigte Anmaßung. Ich kann sehen, daß er gewiß schon öfter den letzten Trumpf ausgespielt und mit dem Abtreten gedroht hat. Dies Mittel scheint aber nicht mehr recht zu ziehen. Es wäre aber doch ein großes Unglück für Preußen, wenn er wirklich die Flinte ins Korn werfen sollte.“

[:] Der Krieg in Südafrika.

Neue furchtbare Anklagen erhebt gegen die englische Kriegführung Dr. W. Vallentin. Derselbe war seit 1895 als Staatsbeamter in Transvaal ansässig und hat in diesem Feldzuge selbst — erst im deutschen Freikorps, dann im Hauptquartier von Dewet und Schoenemann — gegen die Engländer gekämpft. Er steht also im Burenlager, ist aber in seiner Art ein unabhängiger, geschulter Beobachter und verdient als solcher zum wenigsten Beachtung und sachliche Widerlegung, wenn sie möglich ist. An der Hand von Beispielen schildert er das brutale Vorgehen Englands in diesem Ausrottungskriege, von der Nichtachtung der Genfer Konvention und dergleichen bis zu den Grausamkeiten gegen Gefangene, bis zur empörenden Behandlung wehrloser Frauen und Kinder. Er nennt es eine Thatsache, daß bis jetzt — 35 Prozent sämtlicher Burenfrauen und Mädchen von britischen Offizieren und Soldaten scheußlich mißhandelt worden sind, darunter Mädchen von 10 Jahren. Die weiteren Einzelheiten, welche er mitteilt, entziehen sich der Wiedergabe. Vallentin weist dann auf die notorische Verseuchung der englischen Söldner hin, von denen fast die Hälfte krank sein sollen, und meint, daß damit auch Krankheit, Verseuchung in das Burenvolk getragen werde bis zur Erzeugung einer künftigen Verbrecherbrut. Daß die Burenfrauen selbst den Kaffern schutzlos preisgegeben worden sind, ist schon von früher her bekannt. Ein Missionar bezeugte es auch neulich abermals. Auch Vallentin widmet das 6. Kapitel diesen „Barbarenhorden als den Waffenbrüdern Englands“. Ein früherer Mitkämpfer der Buren, Fred Lavelle, erzählt aus eigener Anschauung folgendes: „Ich erwähne jetzt nur ein bestimmtes Lager bei Irene, etwa 9 Meilen von Pretoria. Alle weiblichen Personen von 12 Jahren aufwärts werden hierher gebracht und wie Vieh zusammengetrieben. Abwechselnd werden mehrere von ihnen, in kleinen Haufen, nach Pretoria geschafft für unzüchtige Zwecke. In Pretoria werden sie von englischen Offizieren und Mannschaften in brutalster, unmenschlicher Weise behandelt. Diese lassen sie hierauf nach dem Lager bei Irene zurückbringen und sich von da frisches „Menschenfleisch“ kommen. All dieses geschieht ganz öffentlich und Jedermann, Offizier und Soldat, hat Kenntnis davon. Sogar Kitchener weiß davon. Aber kein einziger Schritt wird gethan, um diesen schandhaften Handel mit Menschenseelen zu verbieten. Oftmals gelangten einzelne Mädchen auf irgend welche Weise zu uns zurück, Mädchen von 16 Jahren, mit schneeweißem Haar, gleichsam als ob sie das Leben eines Jahrhunderts hinter sich hätten.“ Selbst ein englischer Offizier aus Pretoria schreibt: „Einige Frauen und Mädchen waren gezwungen, in Kasernhütten zu gehen und dort bei ihren früheren Dienstboten zu betteln. Andere kamen zu unseren Lagern und flehten um Brot. Wenn Frauen von der Wohlthätigkeit eines Lagers (und das ist in allen Schutzlagern der Fall) leben müssen, so ist überflüssig, zu beschreiben, in welche Abgründe der Schande die Not sie treibt.“

Ein Zeugnis für die Buren wird von dem Johannesburger Berichterstatter der Köln. Ztg. abgelegt, also von einer Seite, die nach allem bisherigen als in diesem Zusammenhange unverdächtig, keinesfalls günstig voreingenommen bezeichnet werden kann. Da wird vor allem die von den Engländern hartnäckig festgehaltene Behauptung umgestoßen, als hätten die Buren lange vor dem Kriege in der Absicht gerüstet, die Engländer anzugreifen, überhaupt England aus Afrika zu vertreiben. Mit dieser falschen Behauptung suchen bekanntlich die Engländer die Schuld an dem Kriege von sich abzuschieben und den Buren aufzuhalsen. Präsident Krüger, so heißt es da, „hat es gut gemeint mit seinem Volke, der alte Mann, trotz vieler Fehler ein glühender Patriot; das Geheimnis wurde in beispielloser Weise gewahrt, und die Art und Weise, wie binnen drei Jahren die Bewaffnung der zur Zeit des Jamesonschen Einfalles beinahe wehrlosen Republiken durchgeführt, und das Volk zum Abwehrkriege vorbereitet wurde, erinnert an Steins Vorbereitungen des preußischen Volkes zum Befreiungskriege! Ganz besonders zeitgemäß ist die Kennzeichnung derjenigen Burenelemente, welche jetzt noch die Verteidigung ihres Vaterlandes fortführen. Aus den „dummen, gemeinen, schmutzigen“ Menschen, als welche die Buren auf englischer Seite von Anfang an bezeichnet wurden, sind inzwischen, selbst im Munde des englischen Kriegsministers Brodrick, Banditen geworden, Leute, die nur, weil sie nichts zu verlieren haben, kämpfen, in der Hoffnung, ein interessantes und ertragreiches Räuberleben führen zu können: „Der Krieg und die mit ihm verbundenen, beinahe beispiellosen Leiden haben die in dem Volke schlummernden edelsten Eigenschaften an die Oberfläche gebracht. Das altfranzösische, das niederländische und das schottische Blut, welches in den Adern des unglücklichen Volkes rollt, hat sich nicht verleugnet. Die minderwertigen Elemente sind abgestoßen und schmachten teils in der Gefangenschaft, teils als freiwillige Ueberläufer in den Konzentrationslagern, die todesmutigen Patrioten aber, die jetzt noch im Felde stehen, und durch ihre Widerstandskraft die Bewunderung der zivilisierten Welt erregen, repräsentieren die Blüte des Volkes.“ Der englische Haß, der den Buren in ihrer Gesamtheit so reichlich zu teil wurde, hat sich bekanntlich auf die Person Krügers ganz speciell geworfen und in einer möglichst verzerrten Charakteristik dieses alten Mannes seine Befriedigung gesucht. Vor dem Kriege war die Herrschaft des Krügersystems, der bäuerlichen Abschließung gegen die englischen Geschäftemacher ins Wanken geraten; die sogenannten Fortschrittler gingen auf die Umgestaltung des ganzen Staatslebens aus, und der General Joubert schien sich als ihr Werkzeug zu gefallen. Nicht als ob der „fanatische Geist“ und „Engländerhaß“ Krügers und seiner Altburen den Krieg gegen England notwendig gemacht und zu demselben gedrängt hätte: „Der Jamesonsche Einfall brach den Einfluß der Fortschrittler vollständig. Durch das ganze niederländische Südafrika ging der Schauder des Erwachens, und das eingeschläferte Mißtrauen gegen England verschärfte sich zum wahren Rassenhasse. Niemand zweifelte mehr daran, daß die Endphase des hundertjährigen Kampfes zwischen Buren und Briten vor der Thüre stehe und daß England entschlossen sei, auch die letzten Ueberreste von Burenunabhängigkeit zu verwischen. Da war nur ein Mann, welcher in den Augen des ganzen Burenvolkes, südlich und nördlich vom Vaal, Stärke, Einfluß und Patriotismus genug besaß, um doch noch vielleicht das drohende Unheil abzuwenden, und das war der alte Krüger, der Held dreier Kriege gegen den Erbfeind. Vor der gemeinsamen Gefahr schwanden alle Bedenken, Fortschrittler und Doppers scharten sich um den Stuhl des alten Präsidenten, selbst aufgeklärte Männer wie Steijn, der unmöglich den Mißgriffen der Pretoriaregierung gegenüber blind sein konnte, sah in diesem Manne die einzige Rettung der Republiken aus Todesgefahr. Hier haben wir das Geheimnis der grenzenlosen Macht und des Einflusses des alten Präsidenten über seine Buren, hier die Gründe, aus denen in den letzten Jahren vor dem Kriege alle Gedanken an Reformen und Neuerungen schwanden, die Opposition schwieg, und alle Reformpläne zurückstauden vor dem einzigen Gedanken der Selbsterhaltung und der Abwehr gegen das Gewitter, das drohend am Himmel aufstieg. Ohne Jamesons Einfall hätten die Fortschrittler in Kürze die Oberhand gewonnen, niemals wäre die Wiederwahl des Präsidenten Krüger erfolgt, und der unglückselige Krieg wäre wahrscheinlich vermieden worden.“ Also, die Buren haben nicht das unschuldige England überrascht, sondern das schuldige England selber hat die Buren zu all den Schritten getrieben, die es ihnen stets vorwirft, um seinen eigenen Ruf zu retten.

London, 17. Dezember. Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 16. Dez.: Während der verflossenen Woche wurden 31 Buren getötet und 7 verwundet, 372 Mann wurden gefangen genommen und 48 Mann haben sich ergeben. Nach eingehender Beschreibung der Einzelheiten der verschiedenen, im Gange befindlichen Operationen schließt Kitcheners Bericht, es bestätige sich, daß der Burenkommandant Maritz ernstlich verwundet worden sei. Die Fortschritte eines Teils der letzten Woche seien sehr befriedigend. Die einzelnen Truppenabteilungen arbeiteten sehr eifrig; alle Truppen seien von vorzüglichem Geiste beseelt und leisteten das Aeußerste, um den hartnäckigen Widerstand des Feindes zu brechen. Lord Kitchener meldet aus Belfast vom 17. Dez., General French berichte, daß Kommandant **Kritzinger** bei dem Versuche, die Blockhäuserlinie in der Nähe von Hanover Road zu überschreiten, schwer verwundet und gefangen genommen worden sei.

Kritzinger war der erfolgreichste Burenführer in der Kapkolonie. Seine Gefangennahme ist für die Buren ein schwerer Verlust.

Tages-Ereignisse.

— **Centrum und Bund der Landwirte.** In der Provinzialversammlung des Bundes für Rheinland erhob der Provinzialvorsitzende Gutsbesitzer Limbourg-Oberbohlheim am Montag in Düsseldorf lebhafte Vorwürfe gegen die Centrumsabgeordneten und die Centrumspresse. Limbourg erklärte nach dem Bericht der „Köln. Volksztg.“, er könne es überhaupt nicht verstehen, wie katholische Blätter den Bund der Landwirte angreifen können. Wer den Bund angreife, greife die ganze Landwirtschaft an. Den Abgg. Trimborn, Bachem und Fuchs warf er unwürdiges Vorgehen gegen den Bund vor. Der zweite Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Abg. Rösicke, suchte seinen Zwischenruf, daß die Kartoffel auch ein Nahrungsmittel sei, zu verteidigen, er erklärte, daß in weiten Kreisen seiner Heimat die Bauern sich von Kartoffeln mit Leinöl nähren. Wenn Bebel das für etwas ganz Schreckliches halte, dann bedaure er, daß Bebel den deutschen Bauern nicht einmal diese Nahrung mehr gönne, sondern den Bauer noch elender machen wolle. In der Kommission müsse dafür gesorgt werden, „daß wir entweder einen ausreichenden Zoll oder gar keinen bekommen.“ Abg. Diederich Hahn versprach dem Centrum, wenn dem Centrum Schwierigkeiten aus seiner Stellungnahme für den landwirtschaftlichen Zoll entstehen würden, so werde der Bund der Landwirte kommen und ihm helfen. Damit meint er, daß der Bund bei den Wahlen dafür sorgen will, den Centrumswählern Kandidaten des Bundes der Landwirte

zu präsentieren. Wenn es noch eines Beweises bedürfe, meinte der Abg. Diederich Hahn, daß der Bund ein Freund des Centrums sei, so sei ein solcher die heutige Versammlung, in der er so gut dem Centrum rate. Hier mochte dem Abg. Dr. Hahn, wie die „Köln. Volksztg." schreibt, Verschiedenes einfallen, was mit diesen Worten nicht recht in Einklang zu bringen war, und er suchte deshalb das centrumsfeindliche Verhalten des Bundes der Landwirte bei den Wahlen in Duisburg, Ottweiler-St. Wendel und Wiesbaden nach Möglichkeit aufzuklären. In der Diskussion traten Mitglieder der Centrumspartei den Rednern des Bundes der Landwirte entgegen. Ein christlicher Arbeiter erreichte damit nur, daß er an die Luft gesetzt wurde. Ein Mitglied des Rheinischen Bauernvereins, Fürsten-Flamersheim, erklärte: Wir rheinischen Bauern bedürfen der Hilfe aus dem Osten nicht. Diese Hilfe komme ihm so vor, als ob jemand einem starken Mann die Beine entzwei schlägt mit der Begründung, ihm das Gehen erleichtern zu wollen. Der Bund der Landwirte habe gegenüber der Centrumspartei nichts wie schöne Worte. So dunkel sei es im Rheinland nicht, daß nach dort ein Licht von Osten kommen müsse.

Australien. Samoa. **Der Gouverneur und die Eingeborenen.** Aus Apia, 10. Nov. wird der Köln. Ztg. geschrieben: Wie verlautet, wird der kaiserliche Gouverneur noch vor Neujahr einen Heimaturlaub antreten. Es dürfte daher ein Rückblick auf dessen bisherige Thätigkeit im Schutzgebiete angebracht erscheinen. Dr. Solf traf noch während der Kriegsunruhen am 3. Mai 1899 als der von den drei Samoamächten bestallte Stadtpräsident hier ein. Klüglich vermied er es, sein Amt in der von englischen und amerikanischen Truppen besetzten Stadt anzutreten; erst als die hohe Kommission Frieden geschaffen hatte, wurde er durch deren Verkündigung am 3. Juni eingesetzt. Nach der Abreise der Kommission war Dr. Solf neben den drei Konsuln Mitglied der vorläufigen Regierung, und als dann der größere Teil von Samoa deutsch wurde, hißte er auf kaiserlichen Befehl als erster Gouverneur am 1. März 1900 die Reichsflagge im Mulinuu. Unter glanzvollen mehrtägigen Festlichkeiten wurde die Flaggenhissung vollzogen. Eine thatsächliche Regierung muß erst geschaffen werden, an äußerer Macht war nur ein kleines Kriegsschiff vorhanden, und weder daheim noch hier wußte wohl irgend ein Mensch sicher anzugeben, was unmittelbar nach der Flaggenhissung zu geschehen habe. Wenn man demgegenüber heute getrost aussprechen darf, daß nunmehr eine kraftvolle Regierung besteht und daß jeder Samoaner heute das weiß, so ist es des Gouverneurs Werk Er hat es nicht nur verstanden, die Ruhe im Lande zu erhalten, sondern auch diejenigen Quellen, aus denen die ständigen Unruhen entsprangen, abzugraben und nicht zum mindesten den politischen Dünkel der Samoaner und anderer Leute auf dasjenige Maß zurückzuschrauben, das der geringen Größe und Einwohnerzahl des Landes entspricht. Der größere Teil der Eingeborenen war mit der Erklärung der deutschen Schutzherrschaft wohl zufrieden. Die Deutschen waren die Freunde Mataafas, wenigstens hatten sie ihn und seinen Anhang im Gegensatz zu Engländern und Amerikanern nicht beschossen, und so glaubte Mataafa sich dem Ziele seiner Wünsche nahe. Daß er sowohl wie Tanu Malietoa im Mai 1899 vor der hohen Kommission feierlich und für immer auf alle Thronansprüche Verzicht geleistet und daß die bedeutendsten Häuptlinge des ganzen Landes in die dauernde Abschaffung des Königtums gewilligt hatten, alles das war längst vergessen. Für die rechtliche Wirkung dieser Verzichte fehlte den Samoanern jedes Verständnis und die vorläufige Regierung vom 10. Juni 1899 bis 1. März 1900 war sowohl nach ihrer internationalen Zusammensetzung wie nach dem geringen Umfange ihrer Machtbefugnisse wenig geeignet gewesen, die Bedeutung jener Verzichte den Samoanern zum Bewußtsein zu bringen.

So begann denn Mataafa, gestützt auf seine „Aiga" — die aus 15 alten Sippen bestehende nähere Verwandtschaft, als deren Willensvollstrecker, keinesfalls aber als deren Beherrscher man Mataafa betrachten kann — sich in Mulinuu wohnlich einzurichten, er hob Rekruten aus, erwählte Richter und bereitete alles zur Königs-Mattenfeier vor, die nach samoanischen Sitten nur der rechtmäßige König vollziehen kann. Die Einwände des Gouverneurs fruchteten nichts, man schien ihn lediglich als einen unter dem Könige stehenden Minister betrachten zu wollen. Er erhielt Briefe von Mataafa: „Meine Soldaten sind versammelt, wo soll die Kaserne gebaut werden; meine Richter sind zur Stelle, wann werden sie eingesetzt?" Ja, die Aiga übte an verschiedenen ihnen unliebsamen Urteilen des kaiserlichen Richters eine kaum glaubliche Kritik: „Unsere Anhänger werden verurteilt und eingesteckt, unsere Feinde läßt man laufen." Von Reichswegen schien man nicht gewillt, den Samoanern durch Entfaltung großer Machtmittel Achtung zu gebieten, und so blieb dem Gouverneur nichts übrig, als die Verhandlungen in die Länge zu ziehen. Im Stillen aber knüpfte er Verbindungen mit andern hohen Häuptlingen an und eröffnete dann eines Tages Mataafa ungefähr folgendes: „Herr im Lande bin ich, der kaiserliche Gouverneur. Du hast auf alle Ansprüche an den Königsthron für ewige Zeiten verzichtet und auf Meineid und Vertragsbruch stehen schwere Strafen nach deutschem Gesetz. Mulinuu wird sofort geräumt, die Soldaten werden entlassen, ebenso deine Richter. Richter werden von mir ernannt und eingesetzt, du darfst sie vorschlagen, aber nur zu Zweidrittel aus deiner Partei, der Rest besteht aus Häuptlingen der ehemaligen Malietoa-Partei. So Freund, jetzt geh, hast du dich binnen 3 Tagen nicht besonnen, so werde ich mit einem andern Häuptling verhandeln an deiner Statt, der das Entgegenkommen der kaiserlichen Regierung besser zu würdigen weiß. Tofa." Das wirkte. Noch vor Ablauf der 3 Tage waren die Forderungen des Gouverneurs erfüllt, ein großes Entschuldigungsschreiben Mataafas war zur Stelle, und von einem Tupu (König) war hinfort keine Rede mehr. Schon am 14. August 1900 konnte dann eine Eingeborenen-Verwaltung eingesetzt werden. Mataafa erhielt den Titel Alii Sili, als welcher er eine Art Vermittlungsinstanz zwischen Eingeborenen und Gouvernement bildet. Ihm zur Seite stehen die Taimua, ein Rat von fünf Häuptlingen, worunter auch Tamasese sich befindet, dessen loyales Verhalten der Regierung gegenüber alle Anerkennung verdient, während Tanu Malietoa sich außer Landes, nämlich in Fidschi, aufhält. Ferner wurden Bezirks- und Dorfhäuptlinge sowie Richter eingesetzt, und allesamt feierlich auf die Reichsdienstflagge vereidigt. Gehälter bekamen die neuen Beamten zunächst nicht. Es wurde ihnen bedeutet, daß sich solche nach dem Eingang der samoanischen Kopfsteuern, 1 Doll. von jedem arbeitsfähigen Mann, richten würden. Ferner wurde den Häuptlingen aufgegeben, die Steuern zu erheben, mit dem Versprechen, daß der ganze Ertrag lediglich zu Zwecken der Samoaner Verwendung finden solle. Wenn man die Beträge, welche die Samoaner jährlich an die verschiedenen Missionen freiwillig bezahlen, mit den Erträgnissen der Kopfsteuer vergleicht, erscheint es unverständlich, wie die geringe Abgabe von 1 Dollar seit je her so verhaßt sein konnte, umsomehr, als den Samoanern sehr wohl bekannt sein dürfte, daß die Kopfsteuer in Tonga 9 und in Fidschi 5 Doll. beträgt. Indessen hat diesmal der vom Gouverneur eingeschlagene Weg ohne Weigerung zum Ziele geführt. Bis Mai d. J. wurden insgesamt 10480 Doll. entrichtet. Den Beamten sind dann auch kleine Gehälter ausgesetzt worden, und der Rest wird dem Versprechen gemäß verwendet, als Geschenke an Samoaner, als Belohnung für freiwilligen Wegebau usw. Auf letzterem Gebiete haben die Eingeborenen schon manches gethan, nicht zu reden von dem regierungsseitig mit großen Kosten begonnenen Straßenbau, trotz Hesse-Wartegg, der in Samoa Wege mit Kompaß und Buschmesser gebahnt und gesucht haben will, die nachweislich seit Jahrzehnten von Eingeborenen und gelegentlich auch von Weißen fast tagtäglich beschritten werden. Zu den bedeutensten Errungenschaften gehört die vollständige und endgültige Entwaffnung der Samoaner im Januar d. J. Zunächst wurden die in Händen von Weißen befindlichen Waffen- und Munitionsvorräte durch Einführung der Waffenerlaubnisscheine festgestellt, damit kein Verwechseln oder Hinterlegen statt finden konnte. Dann wurde den Samoanern für jedes abzuliefernde Gewehr noch eine geringe Bezahlung versprochen, während sie nach einer gesetzkräftigen Verkündigung der hohen Kommission bereits schwere Strafen verwirkt hatten. Günstig wirkte es, daß die Bezahlung der an die hohe Kommission abgelieferten Gewehre im Dezember im Beisein des amerikanischen und englischen Konsuls erfolgte. Insgesamt sind über 1500 Schußwaffen nebst zahlreicher Munition zur Ablieferung gelangt, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich weitere Gewehre und Revolver nicht mehr in den Händen der Samoaner befinden.

Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, hat sich die Einrichtung der Selbstverwaltung der Samoaner, freilich nur unter steter Beaufsichtigung des Gouverneurs, der zu diesem Zwecke zahlreiche Reisen nach allen Teilen des Landes ausgeführt hat, bewährt. Von der Rechtspflege, soweit sie von samoanischen Richtern ausgeübt wird, läßt sich dasselbe nicht behaupten. Die Urteile samoanischer Richter sind fast immer parteiisch und ungerecht Vielfach wird daher jetzt schon in rein samoanischen Angelegenheiten das Urteil des Kaiserlichen Richters in Apia anrufen. Im allgemeinen kommen schwerere Vergehen selten vor, die meisten Gerichtsfälle betreffen Pflanzungsdiebstähle und Körperverletzungen. Nachdem der Gouverneur seine Absichten bezüglich Verwaltung, Entwaffnung und Steuererhebung erreicht hat, konnte er nicht wohl umhin, den Samoanern betreffs eines ihrer ewig wiederholten Wünsche, nämlich der Gestattung ihrer Königs-Mattenfeier, wenn auch mit verschiedenen Aenderungen, zu entsprechen. Die Matten stellen sehr feine Geflechte dar, deren Wert nach Farbe, Form, Größe und vor allem nach Alter und Geschichte sich bemißt. Die wertvollern haben eigene Namen und Stammbäume und mit ihrem Besitze sind Titel und Vorrechte verknüpft. Bei Königswahlen bildeten sie eine Art Bestätigungsurkunden, die dem König von den Familien und Häuptlingen, die ihn gewählt hatten, dargebracht wurden, um dann von diesem zurückgereicht zu werden, jedoch in der Weise, daß seine Günstlinge dann die meist begehrten Matten empfingen. Eifersüchteleien und Streitigkeiten sind stets mit solchen Mattenfesten verbunden gewesen und bei der zuletzt stattgehabten Mattenfeier des älteren Tamasese endete sie mit der völligen Auflösung seiner Herrschaft. Der Gouverneur gab nun der im Juni d. Js. stattgehabten Mattenfeier folgende Bedeutung: „König von Samoa ist der deutsche Kaiser. Ihm werden also die Matten dargebracht und durch den kaiserlichen Gouverneur entgegengenommen. Mataafa reicht die Matten zu Ehren seines vom Kaiser empfangenen Titels Alii Sili an die Samoaner zurück."

In feierlichem, mehrstündigem Aufzuge wurden die Matten, über 1000 an der Zahl, in Mulinuu an dem Gouverneur vorbeigetragen, neben ihm saß Mataafa, mit dem ihm vom Kaiser verehrten, mit Edelsteinen besetzten Fliegenwedel in der Hand. Tags darauf begann die Austeilung, an die sich indessen endlose Verhandlungen der Samoaner untereinander knüpften. In den ersten Tagen wurden nicht mehr als täglich zwei bis drei Matten verteilt. So hätten sich diese erhabenen Festlichkeiten auf zwei bis drei Jahre hinziehen können, wenn nicht der Gouverner, nichts Gutes ahnend, deren Beendigung auf den 10. Juli angeordnet hätte, indem er gleichzeitig, um allen weiteren Rangstreitigkeiten vorzubeugen, die Reihenfolge nach Inseln und Bezirken streng vorschrieb. Noch verschiedene Male mußte der Gouverneur persönlich eingreifen, wenn einzelne Häuptlinge oder Bezirke wegen vermeintlicher oder thatsächlicher Zurücksetzung eine drohende Haltung gegen Mataafa und seine Aiga annahmen. Es ist jedoch glücklich gelungen, die ganze Angelegenheit bis zum festgesetzten Termine friedlich zu Ende zu führen.

— **Metz**, 17. Dezbr. Leutnant v. Bomhard vom Infanterie-Regiment Nr. 174 hat sich hier erschossen. Die Gründe der That sind noch unbekannt.



Krieger-Verein
Oelde.

Haupt-Generalversammlung
am Sonntag, den 22. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr,
im Gildemeister'schen Saale.

Tagesordnung:
1. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslage.
4. Neuwahl für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Höckmann, Kreimer und Allemeier.
5. Feier des nächstjährigen Stiftungsfestes.
6. Antrag auf Erhöhung des Eintrittsgeldes von 2,00 auf 3,00 Mark, Abänderung des § 18 der Satzungen.
7. Haftpflichtversicherung.
8. Vereinsangelegenheiten, Aufnahme neuer Mitglieder 2c,

Der Vorstand.

Rechnungs-Formulare stets vorrätig bei E. Holterdorf, Bielefeld und Oelde.

Zu
Weihnachts-Geschenken
passend, empfehle:
Taschenuhren
für Damen und Herren
in reichhaltiger Auswahl
in Gold, Silber und Metall.



Regulateure,
Salon-, Wand- u. Wecker-Uhren
in den modernsten Mustern und Ausführungen.
Echt Rathenower Brillen
von 50 Pfg. an.
Pincenez, Barometer, Thermometer und alle andern optischen Sachen, sowie
Uhrketten, Broschen und Ringe
über 300 Muster auf Lager.
Trauringe werden in jedem Façon und Feingehalt in jeder Grösse und Preislage geliefert.
Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme mehrjährige Garantie.
Herm. Keutmeyer, Beckum
19 Lindenstrasse 19.

Fahrplan

für die am 2. Dezember 1901 eröffnete Strecke
Bielefeld-Schloß Holte.

Vm.	Vm.	Nm.	Nm.				Vm.	Nm.	Nm.	Nm.
5.38	7.42	1.42	7.40	ab	Bielefeld	an	7.00	12.15	3.23	9.51
5.46	7.52	1.52	7.50	an	Brackwede	ab	6.52	12.05	3.13	9.41
5.55	7.53	1.53	7.51	ab		an	6.51	12.04	3.12	9.40
6.05	8.06	2.06	8.04	ab	Windelsbleiche	ab	6.42	11.52	3.00	9.28
6.12	8.14	2.14	8.12	ab	Kracks	ab	6.35	11.44	2.52	9.20
6,20	8.25	2.25	8.23	an	Schloß Holte	ab	6.27	11.32	2.40	9.08

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.

Mittwoch, den 18. Dezember 1901.

Kreis Tecklenburg Weizen 16,00, Roggen 14,10, Beckum Weizen 16,40, Roggen 14,50, Lippstadt Weizen 16,40, Roggen 14,00, Gerste 15,50.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen.

Paderborn. (Amtl.) Weizen h. 16,00, m. —,—, n. —,—; Korn h. 14,60, m. —,—, n. —,—; Roggen h. 14,20, m. 00,00, n. —,—; Hafer h. 16,20, m. 15,70, n. 14,00 Mk.

Osnabrück. (Amtl.) Weizen h. 16,00, m. 15,70, n. 15,50, Roggen h. 14,40, m. 14,10, n. 13,90; Gerste h. 14,50, m. 14,20, n. 14,00; Hafer h. 15,70, m. 15,40, n. 15,20 Mark.

Dortmund. Weizen 16,50—16,75 inl., 16,75—17,50 ausl., Roggen 14,50—15,00 inl., 14,75—16,50 ausl., Gerste 12,75—13,00 inl., Hafer 16,50—17,00 inl., 16,75—17,25 ausl.

Essen. Weizen 15,50—16,50 inl., 17,50—18,50 ausl., Roggen 13,75—14,50 inl., 15,25—16,00 ausl., Gerste 13,00—14,00 inl., Hafer 16,75—17,75 ausl.

Gütersloh, 17. Dezbr. Auf den heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben 136 Stück Rindvieh, darunter 15 fette Ochsen, 18 fette Kühe und 103 tragende und Milchkühe. Fette Ochsen kosteten 100 Pfund Schlachtgewicht 56—58 Mk., für fette Kühe wurden pro 100 Pfund Schlachtgewicht 55—56 Mk. gezahlt, tragende und Milchkühe kosteten das Stück 200—350 Mk. Aufgefahren waren 46 Wagen mit 461 Ferkeln, das Paar 6—8 Wochen alt kostete 27—36 Mk. Aufgetrieben waren ferner 85 Stangen und größere Schweine. Stangen wurden pro Stück mit 40—60 Mk. und größere Schweine pro Stück mit 60—100 Mk. bezahlt. Der Handel in allen Viehsorten war flott. Auswärtige Händler waren zahlreich erschienen.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberpräsident von Westfalen hat genehmigt, daß vom 1. Januar 1903 ab die in Bielefeld mit dem am 4. Dienstag im März jeden Jahres anstehenden Viehmarkte und dem am 4. Dienstag im September jeden Jahres anstehenden Vieh- u. Füllenmarkte verbundenen Krammärkte aufgehoben werden. Die Viehmärkte an diesen Tagen bleiben bestehen.

Bielefeld, den 17. Dez. 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Zum Backen

empfehle:
Feinst. Diamant-Backmehl,
Raffinade, Farinzucker,
Citronat und Orangeat,
feine gewählte **Bari-Mandeln**
billigst.
Puderzucker, Hagelzucker,
Streuzucker,
Backpulver, Ammonium,
Cremortartari & Natron.

B. Illigens, Beckum.

Germania-Drogerie

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint**. Jede Dame wasche sich daher mit:

Radebeuler Lilienmilchseife

von **Bergmann & Co.**, Radebeul-Dresden
Schutzmarke: **Steckenpferd.**

à St. 50 Pf. bei:
Apoth. **Speith** in **Oelde.**
Apoth. **Hopmann** in **Ahlen.**
Th. Samson in **Beckum.**
Jos. Wessel in **Herzfeld.**
F. A. Braun in **Rheda.**
H. J. Bunne in **Warendorf.**
Fr. Seeber, Wiedenbrück.

Weihnachts-Geschenke.

Neue Bücher! Salonbände.

Lingen, In den Ardennen	M.	4,—
Ommer, Freundschaft . .	„	3,60
Pöllmann, Sonnenschein	„	2,50
Schuler, Palmen	„	2,—
Kralik, Weihelieder . . .	„	2,50
Angela, Marienkind . . .	„	2,—
Peregrina, Marienrosen	„	3,60
Pichler, Gottesminne . .	„	1,50
Schaffgotsch, Edelrauten	„	2,50

Zu haben in jeder Buchhandlung. Eventl. wende man sich direkt an den Verleger.

Alphonsus-Buchh., Münster i.W.

Kalender

für das Jahr

1902.

Benziger's Marienkalender	—.50	M.
Bonifatius-Kalender	—.35	„
Einsiedler-Kalender	—.30	„
Familien-Kalender, Christl.	—.50	„
Hausfreund	—.30	„
Maria-Lourdes-Kalender	—.50	„
Marien-Kalend., Regensb.	—.50	„
„ Einsiedler	—.35	„
St. Josefs-Kalender	—.30	„
St. Michael's-Kalender	—.50	„
Kneipp-Kalender	—.50	„
Payne's Famil.-Kalender	—.50	„
Münst. Almanach à 15 u.	20	Pfg.
Gütersloher Kaiser-Kalend.	—.25	M.
Bagel's Geschäfts-Kalend.	1.50	„
„ kl. Notiz-Kalender	—.80	„
„ Schreib-Kalender	1.20	„
„ Notizbuch f. Kontore	2.—	„
„ Termin-Kalender	1.50	„
„ Landw. Notzkalend.	1.20	„
Faßbender's Bauernkalend.	—.50	„
Landwirtschaftl. Kalender in Leinen geb.	1.60	„
„ Leder „	2.—	„
Mentzel und v. Lengerke's Landw. Kalender. Ausg. mit ½ S. weiß. Papier. 2 Teile	2.50	„

Wandkalender
mit und ohne Raum für Notizen.
Brieftaschen- u. Portemonnaie-Kalender.
Große Auswahl in eleganten und einfachen
Abreiß-Kalendern.

Wochen-Abreißkalender	—.80	M.
Monats-Abreißkalender	—.50	„

sowie alle auch von anderer Seite angekündigten, hier nicht aufgeführten Kalender empfiehlt billigst

E. Holterdorf,
Bielefeld, Klosterstraße 1
und **Oelde.**

Heinrich Overkott,

Wiedenbrück,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren,

sauber und dauerhaft gearbeitet.

Lager in

Korbmöbel, Korbsessel, Sessel

mit Plüsch- und Tapestrybezug,

Blumentische, Blumenkörbe

u. s. w.

zu äusserst billigen Preisen.

Neujahrskarten

Witzkarten



Neujahrspostkarten

in grösster Auswahl bei

E. Holterdorf, —

— Buchhandlung,

Bielefeld & Oelde.

B. Vahlenbreder,
Rheda,
bringt sein **reichhaltiges Lager** in
Schuhwaren
in empfehlende Erinnerung.

Papier-Servietten
vorrätig bei
E. Holterdorf, Oelde.

Schöne Auswahl in
Backformen
als: **Puddingformen,**
Rodonformen,
Springformen,
Ausstecheförmchen,
ferner:
Backspritzen,
Backrädchen,
Gebäckkasten u. s. w.
empfiehlt billigst die **Klempnerei** von
Wilh. Specht, Oelde.

Weihnachts-Ausstellung.

Die Eröffnung meiner Austellung zeige hiermit ergebenst an und lade zum Besuche derselben höfl. ein.

Theodor Northoff,
Konditorei & Café,
Beckum,
Nordstrasse No. 31.

Stadt-Sparkasse Bielefeld.

Garantieverband Stadtkreis Bielefeld.
Geschäftslokal: Neumarkt 2 — Ecke der Brunnenstraße.
Einlagenzinsfuß: 3 3/4 %.
Kassenstunden:
An den Wochentagen 8½ bis 1 Uhr mittags.
„ „ „ 3 „ 6 „ nachmitt.
„ „ Sonntagen 11½ „ 12½ „ mittags.
Die Verwaltung der Stadt-Sparkasse.
Toerner.

Donnerstag, den 19. Dez., abends pünktlich 8½ Uhr,
in Brinkhoff's Tonhalle, Bielefeld, Gütersloherstr.:

3. Volks-Unterhaltungsabend

unter Mitwirkung des gesamten städtischen Orchesters.

Dirigent: Musikdirektor **Traugott Ochs.**

Programm.

1. Friedensfeier . . Reinecke.
2. Ansprache, gehalten von Dr. **Frhr. v. Ascheraden.**
3. Weihnachtslieder für kleinen Frauenchor, Dirigent **K. Holle.** a) Vom Himmel hoch, M. Suther. b) Stille Nacht, F. Gruber. c) O du fröhliche, Sicilianische Volksweise.
4. a) Largo . . Händel. b) Meditation, Bach-Gounod.
5. Wintersonnenmärchen . . . Otto Ernst, vorgetragen von Dr. **Frhr. v. Ascheraden.**

5 Minuten Pause.

6. Fantasie aus der Oper „Hänsel und Gretel" . . . E. Humperdinck.
7. Weihnachtslieder, P. Cornelius. a) Der Christbaum, b) Die Hirten, c) Die Könige, vorgetragen von Frl. **v. Hagen.**
8. a) Serenade, Jos. Haydn. b) Blumengeflüster . . . . Czibulka.
9. a) Das Vöglein auf dem Weihnachtsbaum . . . . . H. v. Schmidt. b) Mycerin, Herm. Lingg. c) Der Schöpfung Meisterstück, Verfasser unbekannt. d) Ein Schulexamen, L. Menzel. e) In Buabn sei G'hamnis, Ant. v. Klestein, vorgetragen von Dr. **Frhr. v. Ascheraden.**
10. Fröhliche Weihnachten, grosses Potpourri, Koedel.

Eintrittsgeld 20 Pfg. für jede Person.

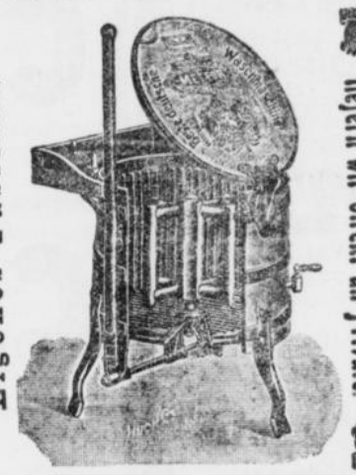
Es wird dringend geboten, während des ersten Teiles nicht zu rauchen.

Der Vorverkauf von Eintrittskarten findet bis **Donnerstag**, den 19. Dezember, nachm. 5 Uhr. statt in **Brinkhoff's Tonhalle**, in den Cigarrenhandlungen von **Moritz Goldstein**, Niedernstr. 39, **Reithäger**, Obernstr. 28, **Böcker**, Niedernstr. 2, **Fiedler**, Rathausstr., sowie in der Gastwirtschaft von **Graefe**, Grosse Kurfürstenstr.

Als praktisches

Weihnachts-Geschenk

empfehlen **Neueste Patent-Waschmaschine . . . . . Meteor.**
Eigenes Fabrikat.



Für Wiederverkäufer billigste Bezugsquelle.
An Orten, wo wir nicht vertreten, liefern wir direkt an Private.

Miele & Co., Maschinenfabrik,
Herzebrock i. W.

Zum bevorstehenden

Weihnachts-Feste

mache ich auf mein großes Lager in

Uhren, Gold- und Silberwaren

aufmerksam und empfehle

goldene u. silberne Herren- u. Damen-Uhren, Regulateure,
Wand- und Stand-Uhren, Wecker,
Ketten in Gold, Silber und Double,
Broschen in besonders schöner Auswahl,
goldene Herren- u. Damen-Ringe in jeder Preislage,
Trauringe.

Ferner empfehle eine große Auswahl in
Alfenidewaren und Bestecken.
Sämtliche Artikel in modernster Ausführung.

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren werden gut u. pünktlich in eigener Werkstatt ausgeführt.

Jul. Stanlein,
Uhrmacher und Goldarbeiter,
Ahlen, Nordstr. 3, a. d. neuen Kirche.

Ennigerloh. Ennigerloh.
Jgn. Otto, Buchbinderei, Ennigerloh.
Anzeigen-Annahmestelle
für die
„Glocke".

Geld-Empfang

findet statt am
Samstag, den 21. Dez. cr. vormittags von 9—12 Uhr im Hotel Jürgens in Beckum.

Schloß **Westerwinkel** bei Herbern Westfalen.

Gräfl. v. Merveldt'sche Rentei.

Holz-Verkauf.

Am Samstag, den 21. Dezember, morgens 10 Uhr, läßt Herr Meier **B. Raestrup,** Kspl. Stromberg:

90 Stück Pappeln,
gefällt,
60 Fuß lang und bis zu 20 Zoll Durchmesser,
20 Haufen Buschen und einige Klafter
meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Stromberg, 10. Dezemb. 1901.

H. Meintrup.

Holz-Verkauf.

Am Montag, 30. Dezember, nachmittags 1 Uhr anfangend, läßt Herr Meier **F. Wellige,** Kirchsp. Stromberg:

ca. 25 Urn. Eichen zu Bau- und Nutzholz,
ca. 35 Pappeln, astrein,
Buchen ca. 50 Stück,
35 Haufen Bohlen,
25 Haufen Buschen,
ca. 15 Urn. Tannen zu Leitern
öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Stromberg, im Dezemb. 1901.

Heinr. Meintrup.

Holz-Verkauf.

Montag, den 23. Dezember, morgens 9 Uhr anfangend, lassen die Herren Landwirte **Sudholt, Averbeck** und **Isinghoff** zu Kspl. Beckum im Dickenberg und Schlagkamp

70 Haufen schwere Buschen
beim Meistgebot verkaufen.

Versammlung am Hofe Sudholt. Die Abfuhr übernehmen Verkäufer.

Beckum, 18. Dezbr. 1901.

Carl Witte, A.-C.

Von der Ziegelei in Hollmar
werden gut gebrannte

Steine

I. Sorte zu 18 Mark
II. Sorte zu 16 Mark
frei Baustelle in **Beckum** geliefert.

Bestellungen nimmt entgegen

Herm. Ellinghaus
in Beckum.

Mehrere gebrauchte, fast neue
Füllregulier-Oefen
sowie neue
Füllkochöfen
und Sagner Irische Oefen
hat billig abzugeben

W. Kirchmeyer,
Lippstadt, Brüderthor.

Echte Hirsch-, Hunde- u. Rindl.
Fausthandschuhe
(Handarbeit),
gef. Finger- und Pelzhandschuhe
empfiehlt

J. Herbers, Warendorf.

Unübertroffen in Feinheit u. Milde ist der seit 1880 bek. Holl. Tabak b. B. Becker in Seesen a. H. 10 Pfd. lose i. B. fko. 8 ℳ.

Buchenbohlen,

1½ bis 4 Zoll stark, sind zu **sehr billigen Preisen** zu haben bei

Joseph Ellendorff
in Wiedenbrück.

Zu verkaufen:
2 tragende Schweine bei **F. Linnemann,** Stromberg.

Von jetzt bis Weihnachten

Preisermässigung

für

Damen- und Herren-Konfektion.

Damen-Jaquets	aus guten, gediegenen Stoffen, schwarz und farbig,	**jetzt**	**2.75 bis 8.50 Mk.**
	feine Modell-Facons, aus den besten Stoffen, mit Seide gefüttert,	**jetzt**	**9.00 bis 14.00 Mk.**
Damen-Paletots	halblange und lange Facons, nur solide Stoffe,	**jetzt**	**6.50 bis 11.50 Mk.**
	Tailor made Arbeit, hochfein abgefüttert, nur chike Formen,	**jetzt**	**14 bis 25**
Golf-Capes	aus Mirza-Stoffen oder Homespun, 100 bis 120 Ctm. lang,	**jetzt**	**3.50 bis 6.50**
	in den neuesten und apartesten Farben, mit und ohne Volant,	**jetzt**	**8.00 bis 15.00 Mk.**
Schwarze Capes	mit Stickerei, aus schwarzen Tuchstoffen,	**jetzt**	**5.00 bis 8.50 Mk.**
	aus prima Eskimo-Stoffen, besonders chik gearbeitet,	**jetzt**	**10 bis 25**
Herren-Paletots	aus worzüglichen Stoffen, gut sitzend,	**jetzt**	**7.50 bis 14.00 Mk.**
	aus prima Aachener Stoffen, von Mass-Konfektion kaum zu unterscheiden,	**jetzt**	**18 bis 35**
Herren-Anzüge	aus solidem Förster-Buckskin, aus Cheviot und Kammgarn,	**jetzt**	**9.00 bis 17.00 Mk.**
	sus den besten Stoffen, eleg. Facons, auch Rock- u. Gehrock-Anzüge,	**jetzt**	**25 bis 45 Mk.**
Knaben-Anzüge	Schul-Facons, Kadettform, Blousen-Facon,		**1.95 bis 12.00 Mk.**
ca. 800 Stück zur Auswahl **Knaben-Paletots** ganz besonders billig	in enormer Auswahl,		**2.50 bis 10.00 Mk.**

Kaufhaus S. Alsberg & Cie.,

Am Niedernthor. **BIELEFELD.** Am Niedernthor.

Fröbelsche Kinderfräulein
Kammerjungfern, Hausmädchen-Stützen, werden in der Fröbelschen Hausmädchenschule Berlin, Wilhelmstraße 10 in einem drei- und viermonatlichen Lehrkursus vorgebildet und erhalten nach beendigtem Lehrkursus sofort durch unsere Vermittlung Stellungen in vornehmen herrschaftlichen Häusern. **Außerhalbwohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Aufnahme neuer Schülerinnen an jedem ersten und fünfzehnten im Monat. Prospekte sendet die Vorsteherin gratis und franko.** Gleichzeitig empfehlen wir die in unserem Verlage erscheinenden Schriften, die sich auch zu Weihnachtsgeschenken eignen:

1. **Katechismus für Kinderfräulein,** ein Lehrbuch für junge Mädchen, die sich diesem schönen Berufe widmen wollen, mit vielen Abbildungen, **Preis** 80 Pfennig.
2. **Katechismus für Kindermädchen 40 Pfennig.**
3. **Katechismus der Kochkunst,** ein Lehrbuch mit vielen Kochrezepten und Anweisung zum Tafeldecken und Servieren. Preis 60 Pfennig.
4. **Katechismus für feine Haus- und Stubenmädchen,** ein vorzügliches Lehrbuch für junge Mädchen, welche Stellung als besseres **Hausmädchen, Jungfer oder Stütze der Hausfrau** in besseren Häusern annehmen wollen. Von diesem Buche sind schon 200000 Exemplare **verkauft. Preis 65 Pf.**
5. **Zehn goldene Leitworte für die Dienenden im Haushalt,** ein schönes Weihnachtsgeschenk für Herrschaften an die weiblichen Dienstboten.
6. **Katechismus der Deutschen Litteratur 1,50 ℳ.**
7. **Anstandskatechismus 50 ₰.** Für junge Söhne und Töchter, die in das feine gesellschaftliche Leben treten wollen, wie für Familien und Mädchen, die Stellen in feineren Haushaltungen **mit Familienanschluß** annehmen wollen, sind diese beiden Bücher sehr zu empfehlen. Die Kenntnis der Deutschen Litteratur und ein feines Benehmen sind Prüfsteine besserer Bildung.

Wir versenden die Schriften gegen Nachnahme des Betrages oder gegen Einsendung in Briefmarken franko.

Die Vorsteherin der Hausmädchenschule Berlin, Wilhelmstraße 1c

---

Ein
Brennmeister,
intelligent, solide und absolut zuverlässig, mit dem Betriebe von Ringöfen und Schachtöfen **vertraut,** der auch einen Teil des Betriebes zu beaufsichtigen hätte, von einer österreichischen **Portland-Cement-Fabrik** gesucht.

In derselben Fabrik ist auch die Stelle eines **tüchtigen, erfahrenen**

Obermüllers

zu besetzen.

Offerten mit Zeugnissen unter Angabe der Gehaltsansprüche u. **H. 133** an die Ann.-Exped. **D. Schürmann, Düsseldorf.**

Ein in der Küche erfahrenes
Mädchen sucht Stelle zur Stütze der Hausfrau
zum 1. April. Näh. in d. Exped.

Auf ein Gut im Kreise Wiedenbrück findet zum 1. April 1902 ein **junges Mädchen** Stelle zur Erlernung der Küche u. des Haushalts bei Familien-Anschluß.

Näheres in der Exped. d. Z.

Auf sofort oder zum 1. April ein
Dienstmädchen
für Haus- und Feldarbeit **gesucht.**
Näh. in der Exped. d. Bl.

Suche zum 1. April k. Js. für meine Brennerei und Ackerwirtschaft einen tüchtigen und soliden
Fuhrknecht,
nicht unter 24 Jahren, gegen hohen Lohn.

Roetering, Brennereibesitzer, **Sendenhorst.**

Suche auf sofort einen
1. Knecht,
der auch mit Pferden umzugehen hat.

F. Lüring, Oelde.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:

10 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei **Pälmke, Keitlinghausen** bei Oelde.

10 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei Kolon **Bettmann, Stromberg.**

— **Greifswald**, 18. Dez. Bei Eldena entgleiste die Lokomotive mit 2 Wagen eines Kleinbahnzuges. Der Heizer und der Lokomotivführer sowie mehrere Fahrgäste wurden schwer, eine größere Anzahl Personen leicht verletzt.

— **Kiel**, 17. Dez. Ueber die Person des rätselhaften Messerstechers, der einige Wochen Kiel in Angst und Schrecken versetzt hat, herrscht kein Zweifel mehr. Es ist ein Student der Medicin gewesen. In der Universität kamen in den letzten Wochen mehrfach Instrumente, die in der chirurgischen Klinik verwandt wurden, abhanden. Die Nachforschungen blieben erfolglos. Anfangs dieses Monats übergab ein aus Oesterreich stammender Student dem Universitätsbedell einige Instrumente mit dem Auftrage, sie in der Stadt zu veräußern. Der Beauftragte meldete die Sache an zuständiger Stelle, und der Diebstahl kam an den Tag. Der Schuldige wurde sofort relegiert; er verließ am nächsten Tage unsere Stadt. Seitdem hat kein Messerattentat mehr stattgefunden. Der Entlassene studierte früher in Bonn. Die Eigenart des Instruments und die geschickte Handhabung riefen bereits früher die Vermutung hervor, daß der Thäter ein Mediciner sein müsse.

— **Neues vom Serenissimus.** Serenissimus hatte bei der Tafel des Guten zu viel gethan und namentlich den geistigen Getränken sehr eifrig zugesprochen. Als er sich nun erhob, fühlte er sich sehr unsicher auf den Beinen, vor ihm tanzten die Gegenstände und drehten sich im Kreise. Er sank auf einen Sessel und rief ängstlich: „Kindermann — äbäbäh — Kindermann, schnell den — hps — Leibarzt, ich leide an Erdbeben."

Aus dem Regbz. Minden.

+ **Bielefeld**, 18. Dez. Stadtverordneten-Sitzung. Am Magistratstische die Herren Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rat Bunnemann, Bürgermeister Dr. Stapenhorst, Beigeordneter Sprengel, Stadtbaurat Ritscher, sowie die Stadträte Toerner, Detring, Bachmann und W. Bertelsmann. 31 Stadtverordnete sind anwesend. — Nach Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung teilte der Vorsitzende Kommerzienrat Karl Bertelsmann mit, daß ihm verschiedene Eingaben zugegangen seien, von denen er der Versammlung Kenntnis zu geben habe. Zunächst beantragt der Maurerverband bestimmte Lohnfestsetzungen bei städtischen Arbeiten. Dem Vorschlage des Vorsitzenden, diese Eingabe dem Magistrat zu überweisen, widerspricht der Stadtv. Hoffmann und beantragt, dieselbe auf die Tagesordnung zu setzen. Dieser Antrag wird mit Stimmenmehrheit abgelehnt, somit ist die Eingabe dem Magistrat überwiesen. Frau Schmidt an der Oelmühlenstraße bittet um Einsetzung einer Kommission, welche dahin wirken soll, daß eine neben der Oelmühlenstraße angelegte neue Straße, auch neben ihrer (der Bittstellerin) Besitzung die vorschriftsmäßige Breite erhält. Auch diese Eingabe wird dem Magistrat überwiesen. Witwe Griemert und Osterwald bitten, den Ausbau der Realschule zur Oberrealschule so zu fördern, daß derselbe bis Ostern 1902 durchgeführt ist. Stadtv. Hoffmann frägt, wie weit die von der Stadtverordneten-Versammlung beschlossenen Erhebungen inzwischen vom Magistrat gefördert sind. Der Oberbürgermeister erwidert, daß in nächster Zeit der Vorstand der Realschule und der Magistrat sich mit dieser Angelegenheit befassen würden. Sodann wird in die Tagesordnung eingetreten. Zu dem Antrage der Anwohner der Stadtheiderstraße auf Straßenbeleuchtung erbittet der Stadtv. Krob das Wort und bezeichnet die Beleuchtung dieser und der Engerschenstraße als hochnotwendig. Der Magistrat möge die Kosten der Beleuchtungsanlage in den nächsten Etat einstellen. Stadtrat Detring erwidert, daß die Beleuchtungskosten sich auf wenigstens 10000 Mk. belaufen würden und kann deshalb Berücksichtigung nicht in Aussicht stellen. Stadtv. Schumann sagt, daß der Antrag Krob, die Kosten in den Haushaltsplan einzustellen, erfolglos bleiben würde, weil die Stadtverordneten keinen Einfluß bezügl. des Haushaltsplanes der Gasanstalt ausüben könnten. Redner wünscht wiederholt die Einsetzung einer Verwaltungsdeputation. Stadtv. Halemeier regt an, ein elektrisches Kabel zu verlegen und diese Straßen dann elektrisch zu beleuchten. Stadtv. Meyerkamp spricht sich ebenfalls für die Beleuchtung der Stadtheiderstraße aus. Wenn Gas noch nicht hingeleitet werden könne, so möge man Petroleumlampen setzen. Stadtrat Detring sagt nochmals, daß Gasbeleuchtung in diesem ländlichen Stadtteile vorläufig nicht eingerichtet werden könne. Die Gasanstalt müsse sehr sparsam zu Werke gehen. Stadtv. Hoffmann wünscht ebenfalls die Aufstellung von Petroleumlampen. Die Kosten wären gering; das Anzünden der Lampen würde gegen mäßige Vergütung sicher gern von den Anwohnern der Straße besorgt werden. Stadtrat Detring hält die Anbringung von Petroleumlampen für unzweckmäßig; man sei von dieser Art Beleuchtung, die auch jährlich 1200 bis 1500 Mk. Kosten verursache, vollständig abgekommen. Der Oberbürgermeister führt schließlich noch aus, daß die Straßenbeleuchtung nach und nach fortschreiten würde. Jedenfalls müsse ein Unterschied gemacht werden zwischen dem städtischen und dem ländlichen Gebiete. Im vorliegenden Falle handele es sich um ländliches Gebiet. Hier könne man der Beleuchtungsfrage erst dann näher treten, wenn die Anlieger vorher ein Interesse zur Verbesserung der Straße zeigen. Es folgen nunmehr Anträge auf Entlastung der Rechnungsleger für das Jahr 1900. Zur Kämmerei-Rechnung A. u. B. erstattet St.-V. Gille den Finanzbericht. Der auf die neue Rechnung vorzutragende Ueberschuß beläuft sich auf 379690 Mk. 84 Pfg. St.-V. Kisker wünscht, den Finanzbericht vor der Sitzung schriftlich für den einzelnen Stadtverordneten herstellen zu lassen, da man dem Vortrage so nicht folgen könne. St.-V. Justizrat Bock frägt, ob das erfreuliche Bild über die Finanzen auch im nächsten Jahre wieder sein würde, ohne einen höheren Steuersatz. Stadtrat Törner kann bestimmt Zusagen nicht machen, glaubt aber, daß, wenn sonstige Einnahmequellen nicht erschlossen werden könnten, ein höherer Steuersatz in Betracht kommen müsse. Der Etat der Armenverwaltung erfordere beispielsweise eine Mehrausgabe von 22000 Mark, außerdem müßten im kommenden Jahre mehr Zinsen von der Stadt gezahlt werden. Im Uebrigen wird die Entlastung der Rechnungsleger stillschweigend genehmigt. Der Haushaltsplan der höheren Mädchenschule für das Rechnungsjahr 1902 wird in Einnahme und Ausgabe gleichlautend auf 51600 Mark festgesetzt, nachdem der Oberbürgermeister vorher Mitteilung davon gemacht hatte, daß auf Verlangen des Ministers die Gehälter der Elementarlehrer und Lehrerinnen hätten erhöht werden müssen. Der Magistrat habe sich geweigert, dieser Forderung des Ministers nachzukommen, um keine Unruhe unter die Lehrer der Bürgerschulen zu bringen, habe aber schließlich doch nachgeben müssen, weil der Minister gedroht habe, er würde das Lehrerinnen-Seminar aufheben und die Mädchenschule wieder unter Aufsicht der Regierung stellen. Auf den von der Stadt angekauften Gräber'schen und Bittorf'schen Grundstücken am Sparenberge sollen Parkanlagen gemacht werden. Als Notstandsarbeit sollen die Erdarbeiten in Angriff genommen werden, wofür die Bewilligung von 6000 Mk. verlangt wird. St.-V. Meyerkamp hält die Jahreszeit für zu ungünstig, um derartige Arbeiten vorzunehmen. Der Oberbürgermeister erwidert, daß man bezüglich des Wetters zwar keine Voraussage machen könne. Es müsse jedoch Arbeit geschafft werden, und deshalb wäre die Bewilligung der Mittel Vorbedingung. Die Inangriffnahme der Arbeit könne dann zu jeder geeigneten Zeit erfolgen. St.-V. Schumann bittet, den Stundenlohn der Arbeiter von 25 auf 30 Pfg. zu erhöhen. Der Oberbürgermeister schildert hierauf die Grundzüge für die Annahme von Notstandsarbeitern. Zunächst würde die Bedürftigkeit der Leute und dann der Unterstützungswohnsitz festgestellt. Wer in Bielefeld den Unterstützungswohnsitz nicht hat, könne mit Arbeit auch nicht bedacht werden. Dringend wünschenswert sei es, daß jeder, der anderwärts, als von der Stadt Arbeit bekommen könne, solche auch annehme. St.-V. Eilers ist ebenfalls für 30 Pfg. Stundenlohn. Wenn ein Arbeiter andere Arbeit bekommen könne, so verzichte der ganz von selber gern auf städt. Arbeit. Ein mit dem Tischlermeister Barkey abgeschlossener Vertrag über den Ankauf der Grundfläche zwischen Waldhof und Nebelswall — neben dem Gymnasium — wird genehmigt. Die Fläche ist 60 □-Mtr. groß und kostet 900 Mk. Zu der Aufteilung des alten Gartenweges längs der Cavalleriestraße giebt die Versammlung ihre Zustimmung, ebenfalls zu der anderweitigen Festsetzung einer Vorgartenlinie für die Paulusstraße. Es folgt der Antrag auf Genehmigung eines mit dem Fabrikanten Julius Gunst in Subbrack abgeschlossenen Vergleichs. St.-R. Justizrat Bachmann, welcher die Stadt in dem Prozesse vertreten hat, schildert in längerem Vortrage den Hergang. Gunst hat den Beweis geführt, daß sein zum Betrieb der Bleicherei erforderliche Wasser durch Schmutzwasser aus der städtischen Kläranlage des Subbrackgebietes derart verunreinigt ist, daß er es nicht verwenden konnte. Das Landgericht sowohl wie das Oberlandesgericht hat zu Gunsten des Klägers Gunst entschieden und die Stadt verurteilt, für jeden Tag, an welchem noch Wasser in den Teich des v. Gunst abflösse, eine Strafe von 1000 Mk. zu zahlen. Die beim Reichsgericht eingelegte Berufung hat ebenfalls die Verurteilung der Stadt zur Folge gehabt. Mit Gunst habe man nun einen Vergleich dahin abgeschlossen, daß die Stadt eine Entschädigung von 40000 Mk. zahlt und sich verpflichtet, bis zum 1. Mai 1902 die Kanalisation des Subbrackgebietes gründlich zu regeln. Stadtv. Dr. Klasing kann dem Magistrat den Vorwurf nicht ersparen, daß in diesem Falle die nötige Vorsicht außer Acht gelassen sei. Wenn man die Angelegenheit richtig behandelt haben würde, so hätte ein derartiger Kostenpunkt den Steuerzahlern nicht erwachsen können. Der Oberbürgermeister erwidert, daß er einverstanden sei, wenn die Angelegenheit gründlich besprochen würde. Die Entwässerungsanlage im Subbrackgebiet sei mangelhaft angelegt. Die Vorschläge, die anfangs zur Beseitigung der Uebelstände gemacht wurden, waren auch nicht zweckmäßig. Gunst habe beispielsweise vorgeschlagen, die Abwässer über seine Besitzung hinwegzupumpen. Dieses hätte natürlich nicht gemacht werden können, weil man dann den Johannisbach verunreinigt haben würde. Der Bau-Ausschuß habe die Forderungen des p Gunst auch für unberechtigt gehalten. Das Urteil habe den Magistrat sehr überrascht, denn eine solche Schärfe habe wohl niemand erwartet. Justizrat Bock ist überzeugt, daß der Vergleich abgeschlossen werden muß. Es bliebe jedoch zu fragen, ob nicht einem Baubeamten ein Vorwurf treffe und gegen diesen eine Regreßklage anzustrengen sei. Stadtbaurat Ritscher entgegnet, daß einem technischen Beamten keine Schuld träfe. Wenn ein Vorwurf gemacht werden könne, so sei derselbe lediglich auf die Erteilung der Bauerlaubnis, in einem Gebiete, was noch keine Entwässerung hatte, zu werfen. Redner warnt nochmals dringend, den Petitionen, namentlich im V. Canton, auf Bauerlaubnis nachzugeben. St.-V. Schumann bedauert, daß die Zeitungen gegen ihn geschrieben hätten, wenn er wohl 4 bis 5mal durch Vorträge den Leuten die Gründe für die Versagung der Bauerlaubnis in nicht kanalisiertem Gebiete auseinandergesetzt habe. Die Abstimmung über den Magistratsantrag ergiebt die einstimmige Annahme des Vergleichs. Die Entschädigungssumme von 40000 Mark muß am 19. d. M. an Gunst gezahlt werden. Für Straßenschilder werden 500 Mk. nachbewilligt. Als Schiedsmann für den 1. Bezirk wird auf Vorschlag des Vorsitzenden der Apotheker Dr. Isleib gewählt, welcher sich bereit erklärt hat, die Wahl anzunehmen. Die Wahl der 3 Mitglieder des Bau-Ausschusses: Ingenieur Landwehr, Baumeister Reyscher und Generalagent Cremer ist abgelaufen. Die Neuwahl für die Wahlperiode 1902—1903 wird mittelst Stimmzettel vorgenommen. Es erhielten Landwehr und Reyscher je 29 Stimmen, Cremer 17 Stimmen und Architekt Kramer 10 Stimmen. 2 Zettel waren unbeschrieben. Landwehr, Reyscher und Cremer sind somit wiedergewählt. Dem Stadtsekretär Detmers, welcher wegen körperlicher Leiden seine frühere Stelle als Büreauvorsteher hat aufgeben müssen und jetzt die Geschäfte des Stadtkassierers wahrnimmt, wird mit Stellung seiner Dienstkaution auf 6 Monate befristet. Von der Anstellung des Polizeisergeanten Leven nimmt die Versammlung Kenntnis. Die Tagesordnung ist damit erledigt. Die nächste Sitzung soll am 8. Januar stattfinden.

+ **Bielefeld**, 18. Dezember. Volksunterhaltungsabend. Bezüglich des am Donnerstag den 19. abends 8½ Uhr in Brinkhoffs Tonhalle stattfindenden Volksunterhaltungsabends machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß es sich im Interesse der Veranstaltung dringend empfiehlt, von dem Vorverkauf der Karten möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen.

+ **Bielefeld**, 19. Dezbr. Schauspielhaus. Die für Freitag angekündigte Schauspielnovität „Liebelei" findet nicht statt, da infolge der vielseitigen Ansuchen, den Schwank „Die Dragoner" nochmals zu geben, eine Wiederholung desselben für Freitag vorgesehen ist. Der ungeteilte Beifall des amüsanten tollen Schwankes seitens der Presse wie des Publikums hat die Direktion zu dieser Repertoiränderung veranlaßt und wird dieses gewiß freudig begrüßt werden.

+ **Bielefeld**, 18. Dez. Strafkammer. Der Maurer Georg Schneider von hier ist im September d. Js. mit einem Arbeiter, der bei ihm wohnte, in Streit geraten und hat denselben die Treppe hinuntergeworfen und derart mißhandelt, daß derselbe etwa 4 Wochen arbeitsunfähig gewesen ist. Sch. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Dachdecker Max Vollmann von hier jetzt zu Salzuflen und der Dachdecker Karl Müller von hier, waren d. Js. vor dem hiesigen Schöffengericht von der Anklage des gemeinschaftlichen Hausfriedenbruchs und der gemeinschaftlichen Körperverletzung freigesprochen. Gegen dieses Urteil war aber von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Heute erhielt Vollmann 2 Monat und 1 Woche und Müller 3 Wochen Gefängnis. — Die Eheleute Handelsmann Heinrich Obergünner aus Werther hatten bei der Instrumentenhändlerin Brüning hierselbst Aufnahme gefunden und dieser Betten gestohlen, welche sie bei einem hiesigen Althändler versetzt haben. Das hiesige Schöffengericht hatte sie freigesprochen, während die Strafkammer heute den vorbestraften Ehemann zu 2 Monaten und die Ehefrau zu 1 Monat Gefängnis verurteilte. — Der Schlossergeselle Wilhelm Pfleiderer zu Bielefeld, hat im Laufe dieses Jahres der Firma Dürkopp und Comp., bei der er in Arbeit stand, nach und nach 134 kg. altes Messing im Werte von etwa 100 bis 107 Mark gestohlen und an den Produktenhändler Woermann zu Bielefeld verkauft. Strafe: 1 Monat Gefängnis.

Bielefeld, 19. Dez. Besitzwechsel. Die Wirtschaft des Herrn Südmersen, Bahnhofstraße Nr. 20 (früher Helling), ist, laut Westf. Ztg., von Herrn Fritz Ueckermann hier für den Preis von 80000 Mk. angekauft worden. Herr Südmersen hatte seiner Zeit 54000 Mk. für die Besitzung gezahlt.

Brackwede, 18. Dez. Ueberfahren wurde gestern nachmittag 4,20 von dem von Brackwede kommenden Schnellzug ein unbekannter Mann in Arbeiterbekleidung, etwa 20 bis 22 Jahre alt, mit dunklem Haar. Er stürzte sich, als der Zug heranbrauste, von der lebenden Hecke aus, an welcher er gestanden hatte, vor den Zug und wurde überfahren. Der Tod war sofort eingetreten. Die Leiche wurde, weil sie auf Brackweder Gebiet hart an der Bielefelder Grenze gefunden, nach Brackwede gebracht.

Höxter, 16. Dezbr. Ueberfahren durch einen Hochzeitswagen wurde in Rischenau gestern nachmittag ein Schulknabe. Derselbe hatte sich an dem bei der Rückkehr des Hochzeitszuges von der Trauung in hiesiger Gegend hin und wieder noch üblichen Seilspannen beteiligt und beim zu heftigen Aufsammeln der daraufhin unter die Kinder geworfenen Geldstücke geriet der Kleine unter die Räder. Nach dem Aufheben des Verunglückten (Söhnchen eines vermögenden Landwirts) taumelte derselbe noch einigemal hin und her, worauf dann der Tod schon bald eintrat. (Westf. Vbl.)

□ **Aus dem Kreise Paderborn**, 18. Dez. Die Eisenbahnen laufen nicht hinter den Chausseeen her, wohl aber die Chausseeen hinter den Eisenbahnen. Dieses Motto setzte der frühere Oberbürgermeister von Paderborn als Ueberschrift über eine 1882 bei Schöningh erschienene Broschüre, in welcher er indirekt dem Landrat und den derzeitigen kreisständischen Deputierten den Vorwurf machte, daß mit dem Bau der Kreis-Chausseeen nicht gewartet werde, bis Eisenbahnen gebaut wären. Obschon viel Wahrheit in dem angeführten Spruch liegt, kümmerten sich der Herr Landrat und die kreisständischen Deputierten nicht darum, und bauten zum Wohle des Kreises weiter, weil keine Aussicht vorhanden war, daß in naher Zeit Bahnen gebaut würden. Die Kreis-Eingesessenen hätten ja sonst noch 20 Jahre auf gute Wege verzichten müssen. Jetzt liegt die Sache anders. Es sind die Eisenbahnen Paderborn—Büren, Paderborn—Brackwede, Paderborn—Wiedenbrück gebaut bezw. im Bau begriffen. Im Kreise Paderborn sind entstanden die Bahnhöfe Borchen, Delbrück, Hövelhof, Sennelager. Die Chausseeen, welche jetzt noch gebaut werden sind Hövelhof—Ostenland—Delbrück.

Paderborn, 17. Dez. Das Schwurgericht verurteilte gestern den Handarbeiter Wilhelm Müller aus Geseke wegen Straßenraubes Beleidigung und Verbrechens gegen § 176[1] zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Aus dem Regbz. Münster.

Warendorf, 18. Dez. Hamm-Warendorf-Bünde. Gestern fand in Münster im Dienstgebäude der Kgl. Eisenbahn-Direktion eine Besprechung betr. des geplanten Bahnbaues Hamm-Warendorf-Bünde statt. Wenn auch seitens der Eisenbahn-Direktion eine Unterstützung des Planes einstweilen nicht zugesagt werden konnte, so ging aus der Verhandlung — an welcher teilnahmen die Herren Eisenbahn-Direktionspräsident Lüdicke, drei Direktionsmitglieder, die Fabrikanten Steinmeister und Rautenberg von Bünde, Syndikus Dr. Hindenberg-Minden, Erster Bürgermeister Matthaei-Hamm und Hugo Landmann, Vorsitzender des Verkehrsvereins Hamm — doch hervor, daß das Eisenbahn-Komitee auf einen befriedigenden Ausgang hoffen darf. Die erforderlichen Weiterarbeiten werden unverzüglich in die Wege geleitet.

+ **Wessum**, 17. Dez. Ein hiesiger Landwirt merkte zu seinem Aerger schon seit etlichen Tagen, daß ihm, wie das in der Weihnachtszeit fast allenthalben üblich ist, aus seiner Tannenkultur fortgesetzt junge Tannen gestohlen wurden. Am vergangenen Sonntag machte sich nun der betr. Landwirt auf den Weg, um womöglich die Langfinger in flagranti abzufassen. Kaum ist er in sein Tannenwäldchen eingetreten, als er auch schon eine Anzahl junger Leute gewahrt, die emsig mit Tannenschneiden beschäftigt sind. Als sich unser Landmann diese Spitzbüberei energisch verbat, befaßten die Burschen die unglaubliche Frechheit, auf den Bestohlenen loszustürzen und denselben derart mit Stockhieben und Messerstichen zu traktieren, daß derselbe kaum mit dem Leben davonkommen wird. Nach vollbrachter That suchten die Lümmel schleunigst das Weite. Der hiesige Gendarm nahm alsbald die Verfolgung auf und lieferte bereits am Abend sieben Fabrikarbeiter aus dem benachbarten Epe als der That dringend verdächtig in das Gerichtsgefängnis zu Ahaus ein. Mit einer längeren Freiheitsstrafe werden die Burschen ihre geradezu bodenlose Unverschämtheit und Gemeinheit büßen müssen.

Bork, 16. Dez. (Dortm.-Enscheder Bahn.) Während auf der 15 Kilometer langen Teilstrecke Dortmund-Lünen schon jetzt ein sehr lebhafter Kohlenverkehr stattfindet, der den zweigleisigen Ausbau der Strecke notwendig gemacht hat, wird derselbe sich im Laufe der nächsten Jahre auch auf die 11 Kilometer lange Strecke Lünen-Selm ausdehnen. Zu beiden Seiten der letzteren hat man nämlich neuerdings zahlreiche Kohlenfunde gemacht und dadurch festgestellt, daß das produktive Steinkohlengebirge sich nach Norden bis Selm, ja vielleicht noch viel weiter erstreckt. Zu den zahlreichen von der Gronauer Bahn durchschnittenen Grubenfeldern werden neue hinzutreten, deren bergmännische Ausbeutung gleich der von mehreren der älteren Felder schon bald in Angriff genommen werden wird. So wird zwischen Lünen und Bork die Firma Gebr. Stumm im nächsten Jahre mit der Anlage von Kohlenschächten beginnen, während wischen Bork und Selm die Gewerkschaft Rheinpreußen zu Homburg (Familienbesitz der Firma Haniel) Schächte abzuteufen gedenkt. Auf der westlichen Seite, etwa 2 Kilometer von der Eisenbahn entfernt, liegen die ausgedehnten fiskalischen Grubenfeldern, deren Ausbeutung gleichfalls in den nächsten Jahren beginnen wird. Neue Bohrversuche werden gegenwärtig nördlich von Selm ausgeführt. Zu berücksichtigen ist bei allen diesen neuen Bergwerksprojekten allerdings, daß das Schachtabteufen in jener Gegend wegen der großen Mächtigkeit des Deckgebirges (6—800 Meter) mehrere Jahre in Anspruch nehmen und die Kohlenförderung daher erst Mitte des laufenden Jahrzehnts beginnen wird.

Recklinghausen, 14. Dez. In verschiedenen Zeitungen, auch in unserer, war in den letzten Tagen ein Artikel veröffentlicht, welcher sich mit den Regalsrechten der Herzogs von Arenberg in der Standesherrschaft Recklinghausen beschäftigt. Derselbe entspricht, wie die Recklinghauser Zeitung schreibt, den thatsächlichen Verhältnissen nicht. Der Herzog von Arenberg besitzt das Regalsrecht in seiner Standesherrschaft als früherer Souverän der Grafschaft Recklinghausen und behielt dasselbe nach seiner Mediatisierung, wie durch mehrere Staatsverträge festgelegt ist. Die Verleihungsurkunden werden im Namen des Herzogs von Arenberg ausgestellt. Dem Staate Preußen wurde die Oberaufsicht vorbehalten, weshalb das königliche Oberbergamt die Verleihungen zu prüfen hat und, wenn dieselben den bestehenden Bestimmungen entsprechen, bestätigt. Dem Herzog steht das Recht auf Erhebung von Bergwerksabgaben zu, welche nach Angabe des Artikelschreibers 0,70—0,80 Pfg für den Centner betragen sollen. Das ist unrichtig. Die Bergwerksabgabe ist gesetzlich festgelegt. Die herzogliche Verwaltung hat aber noch niemals die gesetzliche, auch noch niemals die Bergwerksabgabe in dieser Höhe verlangt, sondern stets weniger gefordert, z. B. im Jahre 1901 nur 0,4—0,57 Pfg., im Durchschnitt 0,48 Pfg., also noch nicht mal ½ Pfg. pro Centner. In früheren Jahren bei niedrigeren Kohlenpreisen noch weniger. Der Staat hat nicht endgültig auf die Bergwerksabgabe verzichtet, wie der Artikelschreiber behauptet, sondern dieselbe nur in gleicher Weise wie die Grund- und Gebäudesteuer außer Hebung gesetzt. Alle drei Steuern können, wenn sich das Bedürfnis herausstellen sollte, wieder in Hebung gesetzt werden. Eine Neuregelung ist nicht erforderlich. Durch die preußische Steuerreform im Jahre 1893 konnten und sollten die Privatregale nicht betroffen werden, wie das bei den betreffenden Kammerverhandlungen von der königlichen Staatsregierung in Uebereinstimmung mit beiden Häusern des Landtags erklärt wurde. Der Schritt einer Zechenverwaltung, sich im Wege der Klage auf Rückgabe einer Quartalszahlung von einem Schachte von der Abgabe zu befreien, war also aussichtslos, weshalb der Antrag in allen drei Instanzen abgewiesen wurde. Die dem Herzog von Arenberg aus dem wohlerworbenen Rechte zufließende Einnahme ist allerdings schon eine große und wird auch mit dem Fortschreiten des Bergbaues in der Grafschaft Recklinghausen noch steigen. Dieselbe beträgt aber nicht annähernd eine Million und wird in menschlich absehbarer Zeit sich auch nicht verdreifachen, wie der Artikelschreiber glaubt. Bei den hohen Kohlenpreisen der letzten drei Jahre betrug dieselbe im Durchschnitt etwas über 600000 Mk und wird bei der augenblicklichen Lage der Industrie mit der dadurch bedingten Einschränkung der Förderung eher sinken als steigen.

Wetteraussichten.

Am 20. Dezember: Wechselnd bewölktes, zeitweise heiteres, gelinderes Wetter mit Schnee bei starkem Winde.

Am 21. Dezember: Kälteres, ziemlich heiteres, meist trockenes Wetter.

Verantwortlich für den lokalen Teil: Franz Quadflieg in Bielefeld, für den übrigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde. — Rotationsdruck und Verlag von C. Holterdorf in Bielefeld und Oelde. — Expedition: Bielefeld, Klosterstraße 1.

Das in Beckum, Ostwall Nr. 8 belegene
Wohnhaus
ist unterhändig zu verkaufen oder zu vermieten, ferner sind in dem neuen Hause an der Elisabethstraße
1 Ladenlokal u. 5 Zimmer
zu vermieten.
Näheres durch **Herm. Ellinghaus** in **Beckum**.

Auf sofort oder zu Ostern ein
Bäcker- und Konditor-Lehrling
gesucht.
Wilh. Hecker,
Rheda, Bez. Minden.

Monteur,
der praktische Erfahrung hat, zur Aufstellung von
Drahtzäunen
bei Bielefeld gesucht.
Moos & Fürstenberg.
Drahtgeflechte und Drahtwaren aller Art
Frankfurt a/M.

Bielefeld,
Obernstr. 35.

Heinr. Hirz

Gegenüber der kath. Kirche.

Großer Weihnachts-Verkauf!

Derselbe bietet die **denkbar günstigste Gelegenheit,** wirklich gute Stoffe **aussergewöhnlich billig** zu kaufen.

Haus-Kleiderstoffe, Kleid 6 Meter, zu **1.50, 2.40, 3.90, 4.20, 5.40, 6.00, 7.80.**

Uni Kleiderstoffe, besonders solide Cheviots, Kleid 6 Meter, zu **2.60, 3.90, 4.50, 5.70, 6.00, 7.80, 9.00.**

Schwarze Stoffe, Kleid 6 Meter, zu **3.90, 5.10, 5.70, 6.90, 7.50** und höher.

Kleider-Siamosen, Kleid 6 Meter, zu **1.80, 2.40, 3.30, 3.60, 3.90, 4.50.**

Kleider-Barchende, Kleid 6 Meter, zu **1.95, 2.40, 2.70, 3.30, 3.90.**

Reste in Kleiderstoffen, schwarz und farbig, Kleider-Siamosen, Kleiderbarchende etc. etc.
1½—7 Meter groß, **unter Preis.**

Rein wollene Flanelle, Meter zu 70, 90 Pfg., 1.00, 1.15, 1.40 Mk.

Herrenhemden
solide Qualitäten mit **doppelter Brust** zu 1,25, 1,45, 1,55, 1,65, 1,75.

Damenhemden
110 cm lang zu 95 Pfg., 1,00, 1,30 1,45.

Unterröcke
zu 80, 90 Pfg., 1,25, 2,00.

Tuchröcke
zu 1,70, 2,25, 2,40, 3,00 und höher.

Unterhosen
zu 75, 95 Pfg., 1,25, 1,45, 1,95.

Umstecktücher
zu 1,65, 2,50, 2,70, 3,20, 4,00, 4,50.

Nachtjacken
zu **75, 95, 100, 130** Pfg.

Weisse Nachtjacken
zu **95, 115, 135** Pfg. u. höher.

Küchentücher
zu **14, 18, 25, 30** Pfg.

Taschentücher
in bunt, weiß und mit Kante,
enorm billig.

Schlafdecken
zu **115, 125, 150, 175** und höher.

Korsetts
zu **80, 110, 130, 160** u. höher.

Todes-Anzeige.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Tante, die

Ehefrau Gerhard Heiringhoff
geborene Johanna Kramer

heute morgen um 2 Uhr zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Sie starb nach längerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und den Empfang der hl. Sakramente, im 29. Lebensjahre uud im 7. Jahre einer glücklichen Ehe, sanft und gottergeben.

Die Seele der teuren Hingeschiedenen wird der frommen Fürbitte der Gläubigen, sowie den Priestern beim hl. Opfer empfohlen.

Oelde, Herzfeld, Ahlen, Werne, Duisburg, Bielefeld und **Neuenkirchen,** den 18. Dez. 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 21. Dezbr., 9 Uhr statt.

Prämiirt auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen.



Underberg-Boonekamp

Devise: **Semper idem,**

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegründet 1846. FABRIK-MARKE Gegründet 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

Aromatisch wohlschmeckend ein ebenso angenehmes wie wohlthuendes Getränk. Auf der Reise, im Manöver, auf der Jagd besonders zu empfehlen. Bei Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit etc. von vorzüglichster Wirkung. Ein Theelöffel Underberg-Boonekamp in einem Glase Zucker- oder Selterswasser giebt eine durststillende vortreffliche Limonade.

Unentbehrlich für jede Familie!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Schauspielhaus Bielefeld
(im Konzerthaus am Obernthorwall).
Direktion: **G. Krug.**
Freitag, den 20. Dezember 1901.
Zum 2. Mal
Die Dragoner,
Schwank in 3 Akten von Bossu und Delavigne.

Macht mit **Maggi** GUTE SUPPEN

Vom heutigen Tage an täglich
frische Hefe
zu haben beim
Gastwirt Krampe, Beckum.

Die Preuß.
Jagdgesetze.
Zum praktischen Gebrauch für Juristen, Jäger, Forst- und Jagdbeamte **mit Kommentar in Anmerkungen** herausgegeben von Dr. jur. **Kohli.** Preis 2,40 Mk., mit Porto 2,60 Mk. Vorrätig bei
G. Holterdorf, Buchhandl., Bielefeld und Oelde.